

Nebrer Zeitung

Ercheint
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch
die Post aber andere 1,20 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Inserationspreis
für die einpaltige Spaltenzeile oder deren
Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg.,
Beilagen von 3 bis 25 Pfg.
Frei
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Nr. 23.

Nebra, Sonnabend, 20. März 1915.

28. Jahrgang.

französische „Siege“.

Es verlohnt sich, einmal des näheren auf die Generalabsichten der Franzosen einzugehen, die täglich an dem Abend-Mitteln von Vorritten auf allen Stellen des Kriegsschauplatzes, beim Meer angefangen und bei den Bergen endend. Wenn diese Vorritte täglich einmal so große Vorritte macht, so müßte man das doch an den französischen Stellen merken, und es läßt sich ungefähr ausrechnen, wo er heute stehen würde, wenn — seine Berichte nicht wären.

Man erinnert sich noch an eine eigentümliche Zählung im russisch-japanischen Kriege. Es wurden nämlich so viel Dörfer in jeder Schlacht telegraphisch dem kaiserlichen Deutschland gemeldet, daß sich ein amerikanisches Blatt den Scherz machte, einmal die gemeldeten Zahlen der Dörfer, die immer in der Hundertertausenden gingen, aufzusummieren. Es ergab sich die erstaunliche Zahl, daß nicht weniger als zwanzig Millionen Menschen gefallen wären, wenn die Berichte nicht gewesen wären. Ähnliches läßt sich auch bei den Berichten von den täglichen französischen Vorritten feststellen. Die Stellungskämpfe nahmen am 14. September des Monats September ihren Anfang.

Wenn man als den Zeitpunkt des Beginns der Stellungskämpfe den 14. September betrachtet, dann wären die heute noch 6 Monate oder rund 180 Tage. Wenn der Bericht eines Generalstabes von Vorritten erzählt, und täglich mehrere Male anderer Erfolge meldet, dann müssen wir annehmen, daß es sich nicht um ein durchschnittliches Verhalten handelt, sondern man kann wohl als das Mindeste, was als Erfolg betrachtet werden kann, ein Vorritt von nur einigen 100 Metern betrachten. Das ist wohl recht bescheiden, insbesondere, wenn man daran denkt, daß unter Generalstab mit recht genauen Zahlen arbeitet. So meldete er einst beinahe ein Vorritt in einer Breite von 20 Kilometern und in einer Zeit von 6 Kilometern. Auch unsere Erfolge bei Solfon waren recht genau beschrieben worden. Die französischen Berichte dagegen melden immer nur „Vorritte“, ohne sich jedoch des Näheren mit Zahlen zu beschäftigen.

Wenn wir nun Solfre diese Arbeit abnehmer und recht bescheidene Zahlen annehmen wollen, so kommt man doch bei 360 Generalabsichten, die in 180 Tagen ausgeführt werden müßten, auf 2000 Vorritte zu rechnen. Die Vorritte werden vielleicht nicht immer gleich groß sein, sondern einmal beträchtlicher und einmal geringer. Nehmen wir dann eine Durchschnittszahl von nur 200 Metern an, eine recht bescheidene Zahl, wenn man an den Deutschen Solfre denkt, 20 Kilometer Breite und sechs Kilometer Tiefe. In den 360 Erfolgen Generalstabsberichten hätten die Franzosen demgemäß nicht weniger als 72 Kilometer vorrücken müssen, wenn die Berichte wahr gewesen wären. Dieser Vorritt wäre von Reims aus nördlich und von der Linie Verdun—Nomeny—Aunelle östlich erfolgt, die Franzosen hätten dann auf der nördlichen Front ungefähr in Namur liegen müssen, und auf der südlichen Front wären sie schon weit über Strasbourg hinaus, wenn die Berichte wahr wären.

Man kann aus dieser kleinen Berechnung allein schon sehr erkennen, welche „Lafaffen“ den französischen Berichten zugrunde liegen. Tatsächlich wurde aber in der ganzen Zeit, in der Solfre zweimal täglich Vorritte meldete, der eiserne Ring um Frankreich immer enger gezogen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mit „Geniebesuche“ zugelegene Nachrichten.
Die letzte Tat der „Dresden“.
Daily Mail meldet aus Valparaiso: Die Bar „Arctic“ ist hier angekommen mit der Benennung der Londoner Bar „Common Cause“, die am 27. Februar von Kreuzer „Dresden“ nahe der Robinsons am amerikanischen Küste vertrieben worden. Die Offiziere der „Dresden“ hatten ihren Befehlungen, sie würden sie wieder befehlen. Auf die Frage des Kapitäns des „Common Cause“, was mit ihnen geschehe, falls die „Dresden“ in einen Kampf mit einem englischen Kreuzer verwickelt würde, antwortete der Kapitän der „Dresden“, dann würden sie in Booten ausgeschifft zuweilen können, wie „Dresden“ liegen oder unter-

gehen werde. Der Kreuzer ist nun, wie die englische Admiralität meldet, vertrieben worden. Über sieben Monate hat „Dresden“ die deutsche Kriegsschiffe über die von feindlichen Schiffen durchpflanzte Meere getragen und einmal im Kampf ehrenvoll befehlen: in der feindlichen Schlacht bei Coronel und dann bei der Falklandschlacht, wo sie als einziges feindliches Schiff entkam. Nun ist der Kreuzer bei der Robinsons-Insel in ehrenvollen Kampfe der Übermacht erlegen.
Der Kreuzer „Dresden“ war auf der Danziger Werft von Blohm u. Voß gebaut und im Oktober 1907 vom Stapel gelassen. Er hatte 3850 Tonne Wasserverdrängung, eine Länge von 113 Meter, seine Maschinen arbeiteten mit 15.100 Pferdekräften, armiert war er mit zwölf 150-Pennimeter-Geschützen, die Befehlszahl betrug etwa 350 Mann.

Zapfenströmungen für U-Boote.
Da in England U-Bootsfahrten für die Verdrängung deutscher U-Booteboote ausgesetzt sind, künftigen dem Reichsmarineamt auf Anregung des Marinevereins nach Kommandanten Dr. Vahle und Kapitän Hugo Knops 6000 Mk. als Grundlohn für Zapfenströmungen an U-Bootebootsmannschaften.

Die erfolgreiche Verteidigung der Dardanellen.

In den letzten Tagen haben wir in beendende Unternehmungen der verbündeten Flotte bei den Dardanellen festzustellen. Die Tätigkeit der feindlichen Flottenflotte beschränkt sich auf die Demonstrationen und Bombardement der Küsten, doch nützliche Vorritte von Kreuzern und Zerstörern an die äußersten Sperren heranzutreten und Minen wegzuräumen, wurden durch die Wachsamkeit und wirksames Feuer des Verteidigers vereitelt.
In den letzten Tagen haben wir in beendende Unternehmungen der verbündeten Flotte bei den Dardanellen festzustellen. Die Tätigkeit der feindlichen Flottenflotte beschränkt sich auf die Demonstrationen und Bombardement der Küsten, doch nützliche Vorritte von Kreuzern und Zerstörern an die äußersten Sperren heranzutreten und Minen wegzuräumen, wurden durch die Wachsamkeit und wirksames Feuer des Verteidigers vereitelt.

Ein japanischer General über die Dauer des Krieges.

Nationalanleihe“ erzählt aus Petersburg über London: General Oba, der das japanische Meer bei den russischen Oberkommando vertritt, fährt jetzt nach Japan zur Abnahme eines Divisionskommandos zurück. Der General äußerte sich in Petersburg, er habe nach fünfmonatiger Aufenthalt in Polen und Belgien den Eindruck gewonnen, daß der Krieg zwar mehr als sechs Monate noch dauern wird. Die militärischen Operationen würden entscheidend werden.

Amerikanische „Riesenkannonen“.

Wiederbekannt der amerikanischen Kriegsleistungen für England.
Zu der Nachricht, daß die russische Seeverdrängung bei den amerikanischen Geschützfabriken 12 Riesenkannonen bestellt habe, die die Wirkung der deutschen 42-Pennimeter-Geschütze haben sollen, wird von unterrichteter Seite geschrieben: Man wird diese Mitteilung mit einem großen Fragezeichen versehen dürfen, besonders was die Wirkung der berühmten Riesenkannonen anbelangt. Amerika hat zwar schon seit langer Zeit mit dem Bau von Geschützen größter Kalibers begonnen. Besonders die „Bethlehem Steel Company“ hat den Bau derartiger Geschütze schon seit mehreren Jahren betrieben. Es handelt sich um die riesigen Geschütze der amerikanischen Flotten für den Einsatz in Kreuzern dieser Größe, denn in dem Bericht wird mitgeteilt, daß der russische Beauftragte Wittonowitsch die Geschütze in Verbleihen in Pennsylvania bestellt habe. Hier ist aber der Sitz der genannten Geschützfabrik.
Nun hat diese Fabrik im Jahre 1909 ein 40-Pennimeter-Geschütz gebaut, also schon zu einer Zeit, als die anderen Staaten noch nicht derartige Riesenkannonen eingestuft hatten. Das 40-Pennimeter-Geschütz der Bethlehem Steel Co. wurde auch in den Jahren 1911 und 1912 von der amerikanischen Regierung ausprobiert. Es hat aber den Erwartungen nicht entsprochen, jedoch es damals nicht angenommen worden ist. Die 40-Pennimeter-Geschütze sollten nämlich zur Bewehrung des Panzers dienen. Nach dem Versagen dieser Riesenkannonen wurde aber von diesem Plan abgesehen, und es wurden dafür 35,6-Pennimeter-Geschütze derselben Geschützfabrik ausgießen. Man wird also annehmen

können, daß es sich im Schiffsalle um derartig große Geschütze handeln kann.
Was die Wirkung anbelangt, die nach dem englischen Bericht der unferer großen Geschütze gleichkommen soll, so ist dagegen zu erwähnen, daß gerade die amerikanischen Geschütze nicht eine ihrer Größe entsprechende Wirkung auszuweisen, da die Höhe sehr schnell abgemittelt werden. Das 40-Pennimeter-Geschütz rückt gelagert 40,6-Pennimeter-Geschütz — hat nämlich ein Rohr, das nur 16,15 Meter lang ist (40 Kaliber) und die Pulverladung beträgt nur 281 Kilogramm. Das Gewicht des Geschosses beträgt 4088 Kilogramm. Wenig die amerikanischen Geschütze auszuweisen, geht schon daraus hervor, daß das Rohr dieses 40,6-Pennimeter-Geschützes nicht weniger als 182.700 Kilogramm wiegt. Die Wirkung dieses 40,6-Pennimeter-Geschützes ist aus diesem Grunde nicht im entferntesten der Größe des Geschützes entsprechend, da die Wirkung nur 50 Prozent so groß ist wie bei einem guten Geschütz.

Nimmt man an, daß es sich nicht um die 40,6-Pennimeter-Geschütze handelt, sondern um 35,6-Pennimeter-Geschütze derselben amerikanischen Fabrik, dann ist die Wirkung naturgemäß noch bedeutend kleiner. Die Amerikaner „America“ für England sind darum nicht eine sehr geringe Hilfe, zumal Geschütze von so ungeheurer Schwere auf den schiedlichen russischen Wegen durchaus hilflos sein dürften. Man erhofft aus diesen Haren und nützlichen Zahlen das sich auch hier wieder die unzulässige Vorfrage überlegen geholt hat und den einzigen Zweck verfolgt, Angst vor ihren Kriegserregungen zu verbreiten.
(Geniert: D. S. u. B. S.)

Das „europäische Gleichgewicht“.

Die Engländer benutzen auch jetzt wieder gern das Schlagwort, daß sie in diesem Kriege „für die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts“ kämpfen. Seit dem diesjährigen Schlagwort tritt erst in dem Grundgeden der neueren Staatensystem hervor, das ein Leben einander befehlen mehrere großer, unabhängiger und gleichberechtigter Mächte anerkennt. Die Geschichte des Altertums wie die des Mittelalters sind von einem solchen Grundgeden des Völkerrechtes nicht; sondern hier herrscht stets das Streben nach der Völkerherrschaft vor, wie es die Gründungen der Römischen, Alexander des Großen und der Römer beweisen. In jenen Kämpfen, die bereits im Mittelalter eintraten, waren die allmächtigen Könige des Staatensystems über die Weltmonarchie gestellt, und zwar war die erste Macht, die eine Vorkherrschaft in Europa zu erlangen verstand, das Haus Habsburg, das seit Karl V. und später im Bunde mit dem habsburgischen Spanien im Christlichen Kriege.
Als Hauptgegner Habsburgs tritt Frankreich auf, das dann in der Epoche Napoleons das Übergewicht gewinnt und nach der Niederlage Habsburgs und Spaniens im Zeitler des Jahres XIV. die Vorkherrschaft an sich zu ziehen sucht. Von nun an wird die Vorkherrschaft des französischen Übergewichts das Ziel der anderen Staaten, und in diesem Augenblicke greift England zum erstenmal entscheidend in die europäische Politik ein. England hatte zunächst in seinem Kampf um die Seemacht mit Spanien und Holland messen müssen, die vor ihm die einseitige Seegeltung besaßen. Nach der Katastrophe der spanischen Armada stand dieses Land aus, und England mußte nun in drei großen Seegleichen den holländischen Vorkherrschaft überwinden, bis dann Wilhelm III. als König von England und Statthalter von Holland die beiden Staaten unter dem Namen der „Seemächte“ zusammenbrachte. Schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts wird in einer englischen Flugblätter ausgedrückt: Europa ist gleich einer Waage, in der beiden Schalen die habsburgischen Kaiser Spanien und Österreich einerseits und das Haus Frankreich andererseits einander das Gleichgewicht halten, England aber sei das Hingelen an der Waage, das den Ausfall gebe. In diesem Wort ist das Leitmotiv der englischen Politik enthalten.

England fühlt sich nicht als ein Bestandteil des europäischen Staatensystems, sondern als ein Ausbender von besonderem Charakter und mit besonderen Interessen. Das europäische Gleichgewicht bedeutet die Gleichgewichtsstellung mit Spanien und Holland, nicht die Gleichgewichtsstellung der kontinentalen Mächte. England will als die beherrschende Seemacht den anderen Großmächten gegenüber, die vorwiegend Landmächte sind, freie Hand behalten und die kontinentalen Mächte durch beherrschende Seemacht zu einander neutralisieren, um die überfeindliche Welt für sich ausbeuten zu können. Das Gelee dieses „europäischen Gleichgewichtes“, d. h. eines Gleichgewichtes unter den Kontinentalmächten, veränderte es

auert im Zeitler Ludwigs XIV. unter dem beherrschenden, selbst nie wieder aufgegebenen Vorkherrschaft. Die Freiheit Europas mußte gegen die Vorkherrschaft einer einzelnen Kontinentalmacht, damals Frankreichs, wider gekämpft werden. England verfolgte aber dabei durchaus selbständige Absichten und errang sie durch seinen Triumph über Frankreich die Seeherrschaft, errang im spanischen Erbfolgekriege Gibraltar, eroberte im Siebenjährigen Kriege „Kanada in Deutschland“ und ging aus dem letzten schweren Kampf mit Napoleon als Sieger hervor. Während es nun sein Kontinentalrecht aufbaute, mußte das europäische Gleichgewicht der englischen Politik noch immer gute Dienste tun.

Als Frankreich 1840 seinen Einfluß in Spanien zu begründen suchte, vereinigte England als andere Kontinentalmächte gegen diesen Übergriff, und als England 1854 die orientalische Frage einwirkte, stellte die militärische England Frankreich im Krimkrieg miran gegen das Zarenreich auszuwählen. Unterdessen erwarb das europäische Gleichgewicht eine wesentliche Veränderung durch die Einigung Italiens und des Deutschen Reiches zu großen Nationalstaaten. Die europäischen Staaten wurden mit ihren Zentren weit in die Welt hinaus, und in dieses Weltstaatensystem traten nunmehr zwei neue Mächte ein: die nordamerikanische Union und Japan. Die große Rolle Englands als Seemacht war durchaus damit vermindert, daß der Atlantische Ozean der Hauptkampfbühne der Völkerbestehen darstellte.

Nun, da die Handlender des Großen Ozeans zu den Brennpunkten der politischen und Handelsbeziehungen unter den Völkern geworden sind, scheint keine Mächte ausgereicht, und als „Zwischenglied“ zwischen „Weltmacht“ stehen Amerika und Japan bereit. Seit dem Entstehen dieses neuen Weltstaatensystems ist der Begriff des „europäischen Gleichgewichtes“ irrelevant geworden. Englands Anspruch auf Vorkherrschaft über die Weltstellung eines modernen Gleichgewichtes der Macht zu Wasser und zu Lande, das die Freiheit und Selbständigkeit der Völker im Weltstaatensystem gewährleistet, und um dieses Ziel kämpft heute Deutschland.

Politische Rundschau.

Frankreich.
* Nach dem Abkommen, das im Februar in Paris zwischen den Finanzministern des Dreierbundes vereinbart wurde, haben Frankreich und England die Verpflichtung übernommen, aus eigenen Mitteln die folgenden Zahlungen nach England zu leisten: 1. für Kriegserklärungen in Paris, London und New York; 2. für die Zinsen der französischen und englisch abgekauften russischen Staatsanleihe und der von der Petersburger Regierung garantierten Eisenbahnobligationen; 3. den auf England entfallenden Anteil an der finanziellen Unterlegung der neuen Verbündeten. Zusammenhabet Jahresfrist nach dem Friedensschlusse sind alle diese Zahlungen samt Zinsen und Umlösen von England zurückzugeben, wobei die in Debita ausgefallenen Getreideverträge ein Spezialkapital darstellen und zwar in der Form von Konnominaten, mit deren Hilfe die französischen und englischen Geldgeber sich selbst wieder Geld verschaffen können.

England.
* Nach der englischen Regierung hat die von der Arbeiterpartei einberufenen Kundgebung für Herbeiführung des Friedens auf Grund des bestehenden Ausnahmezustandes verbotten.

* Der „Londoner „Economist“ zeigt in seiner letzten Nummer, daß seit dem Friedensbruch eine Vorkherrschaft von 27 Prozent eintraten ist. Dieses ist die Kriegserklärungen für England. Davon kommen auf die beiden ersten Monate dieses Jahres 15 Prozent, allein auf den Februar 5,8 Prozent. Folglich hat 1915 eine bedeutendere Kriegserklärung als die Kriegsmächte von 1914 zusammen. Schon der Januarfang hielt den Rekord seit dem Jahre 1873. Die Meteorologien des Februarlandes wird vom „Economist“ nicht erläutert; aber man muß weiter als bis 1872 zurückgehen. Alle großen Warengruppen mit Ausnahme solcher Waren wie Kaffee, Zucker, Tee und Butter, zeigten eine Steigerung, aber die eigentliche Ursache zu dem hohen Warenstand läßt auf Getreide- und Viehgruppen, die im Februar mit 11,0 Prozent und seit Anfang des Jahres mit 28 Prozent gestiegen sind. Die Anhebung ist 84,5 eine Rekordzahl, die um 69 Prozent höher ist als der Mittelpreis von 1901 bis 1905 und um 55 Prozent höher als die

Von den Kriegsschauplätzen.

Amlich wird von der britischen Admiralität bekanntgegeben, daß die englischen Kreuzer „Kent“ und „Glasgow“ und der Hilfskreuzer „Drama“ im Stillen Ozean bei der Insel Juan-Fernandez auf St. Maj. kleinen Kreuzer „Dresden“ getroffen sind. Nach kurzem Kampfe geriet „Dresden“ durch Explosion einer Munitionskammer in Brand und sank. Die Besatzung dürfte von den englischen Kreuzern gerettet worden sein. Der stellv. Chef des Admiralstabes, gez. von Behne.

Großes Hauptquartier, 16. März.
Westlicher Kriegsschauplatz: Die englische Höhenstellung bei St. Eloi südlich von Ipern, um die seit vorgestern gekämpft wurde, ist in unseren Händen. Am Südrande der Loretohöhe nordwestlich von Arras wird um eine heroisierende Bergnahe gekämpft. In der Champagne brachen mehrere französische Tealangriffe in unserem Feuer unter starken Verlusten zusammen. Nördlich bei Beaun Secour entziffen unsere Truppen den Franzosen mehrere Gräben. In den Vogesen wird an einzelnen Stellen weiter gekämpft.

Westlicher Kriegsschauplatz: Beiderseits von Trage nordöstlich von Prasanzuz griffen die Russen an, sie wurden überall abgewiesen. Besonders erbittert war der Kampf um Sebnoroze, 2000 russische Gefangene blieben in unserer Hand. Südlich der Weichsel nichts zu melden.

Oberste Heeresleitung.
Westlicher Kriegsschauplatz: Der Kampf um die Bergnahe am Südrande der Loretohöhe nordwestlich von Arras wurde zu unseren Gunsten entschieden. In der Champagne westlich von Bethes und nördlich von Le Mesnil griffen die Franzosen tagsüber mehrermale erfolglos an. Am Abend legten sie nördlich von Le Mesnil zu neuen Angriffen mit starken Kräften an, der Kampf ist noch im Gange. In den Argonnen sind die Gefechte noch nicht beendet. Vom Hange südwestlich von Vouquois östlich der Argonnen wurden die Franzosen, die sich dort vorübergehend eingeklinkt hatten, heruntergeworfen. Am Pfeiler Walde nordwestlich von Pont a Mousson scheiterten zwei französische Angriffe. In den Vogesen fand nur Artilleriekampf statt.

Westlicher Kriegsschauplatz: Schwache russische Vorstöße aus Taitroggen und Langjagen wurden abgewiesen. Zwischen Sjkma und Orze wurden russische Durchbruchversuche zurückgeschlagen. Südlich der Weichsel hat sich nichts verändert.

Oberste Heeresleitung.
Großes Hauptquartier, 18. März.
Westlicher Kriegsschauplatz: Ein französischer Vorstoß auf unsere Stellungen am Südrande der Loretohöhe wurde abgewiesen. Französische Tealangriffe in der Champagne nördlich von Le Mesnil wurden durch Gegenangriffe zum Stehen gebracht. Ein dort gestern abend erneut angelegter französischer Angriff ist unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. In den Argonnen stauten die Gefechte gestern ab. Französische Flieger warfen auf die offene schiffliche Stadt Schlechtstadt Bomben ab, von denen nur eine Wirkung erzielte, indem sie in das Lehrinnen-Seminar einschlug. 2 Kinder tötete und 10 schwer verletzte. Als Antwort darauf wurde heute Nacht die Stellung Calais mit Bomben schweren Kalibers belegt.

Westlicher Kriegsschauplatz: Die russischen Angriffe auf unsere Stellungen zwischen Wissek und Orze, sowie nordöstlich von Prasanzuz wurden auch gestern ohne Erfolg fortgesetzt. Westlich des Sjkma machten wir 900, östlich des Sjkma 1000 Gefangene und erbeuteten 4 Maschinengewehre.

Einen billigen Erfolg erlangen russische Reichswehrhaufen beim Einbruch in den nördlichen Zipfel Ostpreußens in der Richtung auf Memel. Sie plünderten und steckten Dörfer und Güter in Brand. Den

Städten des von uns besetzten russischen Gebietes ist zur Strafe die Zahlung größerer Summen als Entschädigung auferlegt. Für jedes von diesen Dörfern auf deutschem Boden niedergebranntes Dorf oder Gut werden 3 Dörfer oder Güter des von uns besetzten russischen Gebietes den Flammen übergeben werden. Jeder Brandstiftende in Memel wird mit Niederbrennung der russischen Regierungsgebäude in Sumalki und in anderen in unseren Händen befindlichen Gouvernementshauptorten beunruhigt werden.

Oberste Heeresleitung.
Konstantinopel. Das Hauptquartier meldet: Ein Teil unserer Flotte bombardiert heute früh die Schiffsmeerz und den Leuchtort in der Krim und steckte ihn in Brand. Heute früh röstete die feindliche Flotte ein heftiges Feuer gegen die Forts der Daranelen, welche mit Erfolg erwiderten. Um 2 Uhr nachmittags wurde das französische Panzerschiff „Sowet“ in den Grund gebohrt.

Bermittlichtes.
Nebr. Von den in der Kreisversammlung in der Gemeinde Nebra gesammelten Eiden sind nach Magdeburg, an die Abnahmestelle II für die Gruppen, abgeliefert worden 20 gefertigte Decken, 5 Unterhemden, 2 Paar Unterhosen, 5 Weitemäntel, eine wollene Einladende, einige Zwelnde und Wäsestoff. In die Sammelstelle für Ostpreußen, Magdeburg, Weichselstraße 9, wurde abgeandt 15 Paar Männerbinder, 13 Leberzieher, 17 Röcke, 11 Westen, 12 Frauenröcke, 7 Frauenmünder, 5 Blusen, Kinderhosen, Frauenmünder und Unterkleidung. Für Lumpen wurde ein Betrag von 45,10 Mk. gelöst. Daraus wurde verwendet 21,21 Mk. für Wäsestoff zu Decken und der Rest von 23,89 Mk. zu Ankauf von Strickwolle. Die davon gefertigten Strümpfe sollen der Sammelstelle des Roten Kreuzes in Magdeburg übergeben werden.

Großwangen, 16. März. Am 15. März gingen 64 Paar Strümpfe, 2 Paar Handmünder, 1 Paar Sandhütle an die Abnahmestelle II des 4. Armeekorps ab. Alle 2 Großwangerer Kreiger erhielt Landwirt Bruno Stops in Frankreich das Eiserne Kreuz. — Konfirmiert werden dieses Jahr: Hermann Klauer, Max Müller, Charlotte Schwarz, Anna Schulze, Gertraud Kewelke, Ida Dahlmann.

Naumburg, 17. März. (Strafkammer.) Wegen Mißhandlung und Unterdrückung eines 3 Jahre alten ihr anvertrauten Viehkindes wurde die Ehefrau Klara Dargz aus Nebra zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. Diese Strafe wurde heute auf 2 Wochen Gefängnis erhöht.

Wo Hederich wächst, wächst kein Korn!
Dem Hederich geht man ein Hehl zu Liebe mit der Handhabe. Es können aber Fälle eintreten, daß man nicht zum Hacken kommt. Weilt lieber darunter das Getreide, indem sich der Hederich breit macht zu einer Zeit, wenn die Arbeitskräfte bereits in den Handrücken mit der Reinigung beschäftigt sind. — Da muß man einen andern Weg wählen, um den Hederich zu vernichten. In den letzten Jahren hat die Anwendung von feingemahltem Kainit viel von sich reden gemacht. 5-6 Ztr pro Morgen von Diener in jedem Düngemittelgeschäft zu erhaltenen Sondermarken genügen, den Hederich sicher abzutöten. Der Kainit wird bei tauleuchten Getreide, wenn der Hederich erst 2-6 Blätter hat, frühmorgens an einem Tage, an dem Sonnenchein zu erwarten ist, ausgelegt. Zusätzlich findet hierdurch eine Kalibung für das Getreide statt.



Kirchliche Nachrichten.
Sonntag Judica.
Um 10 Uhr Prüfung der Konfirmanden.
Kriegsgebetunde und Passionsgottesdienst.
Beim Ausgang werden Gaben für bedürftige Kriegsfamilien der Gemeinde gesammelt.
Beerdigt: Am 17. März Karl Gullow Adolf Diener, Uhrmachermeister, 72 Jahre 14 Tage alt.
Sonntag abend 1/8 Uhr.
Sungfrauenverein.
Staatliche Sungenbücherei.
Sonntag Nachmittags 4 Uhr, Sonntag 2^o Uhr auf dem Turnplatz, bei ungenügender Wetter in der Schule. Sämtliche Sungenbüchereien haben pünktlich zu erscheinen. Anmelden sind anzulegen.
Tehrkon.

Bekanntmachung.

Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß zur Brotbereitung, falls Kartoffelmehl bezw. Kartoffelflocken in ausreichender Menge nicht verfügbar sind, Kartoffeln selbst verwendet werden müssen, um die vorgeschriebene Mischung zu erreichen. Keinesfalls darf die angelassene Roggen- bezw. Weizenmehlmenge von 350 Gramm zur Herstellung von 500 Gramm Roggenbrot überschritten werden. Uebertretungen unterliegen schweren Bestrafungen.
Querturt, den 14. März 1915.
Wird hiermit veröffentlicht.
Nebra, den 18. März 1915.

Der Königliche Landrat.
J. V. Behm, Kreis-Deputierter.

Die Polizei-Verwaltung. Präschold.

Bekanntmachung.

Denjenigen Herren, welche sich ehrenamtlich an der diesjährigen Schweinezählung beteiligen, sprechen wir hierdurch unseren ergebenden Dank aus.
Nebra, den 17. März 1915.

Der Magistrat. Präschold.

Zur Frühjahrsbestellung
empfehle **sämtliches Pflanzmaterial, Obst-holz-, Halbstämme und Formbäume, G. Dreßler, Baumzähle, Spielberg.**

Bäckpulver, Speiseöl, Baumwachs
noch zu normalen Preisen.
Apotheke Nebra.

1 1/2 Viertelmorgen Feld
— am Grabenmühlengraben — zu verpachten.
Oswald Köhrigen.

Feldpost!
Rheuma-
fische Beschwerden
Dr. Reiss RHEUMASAN
Schmerzstillend
Frage den Arzt.
Mk. 2.10 und 1.30 in Apotheken.

Zur Frühjahrskur!
Apotheker Stolze's Universal-Blutreinigungslée, vorzüglich bei Geschwüren u. Hautauschlägen.
Apotheke Nebra.

Bekanntmachung.

Gemäß § 36 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 (Reichs-Gesetzl. S. 35) wird für den Umfang des Kreises Querturt folgendes angeordnet:

- § 1.
Die Abgabe von Brot und Mehl außerhalb des Bezirkes des Kreis-Kommunal-Verbandes Querturt wird verboten. Nicht betroffen von dieser Anordnung sind der Austausch von Mehl gegen Brot bei Lieferung von Brot aus den Nachbarkreisen, noch durch besondere Vereinbarungen mit den in Frage kommenden benachbarten Kommunalverbänden geregelt wird.
- § 2.
Die Abgabe überschüssiger Mehloräte zugunsten notleidender Verbände für den Monat März unterliegt — ohne Anrechnung des Kreisauschlusses, vom 1. April d. 15. an gibt der Kommunalverband nur noch das Mehl aus seinem Bezirke heraus, das ihm vom Reichskommissar für die Durchführung der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 im Auftrage der Reichsverteilungsstelle abgefordert wird.
- § 3.
Zumbehaltungen gegen diese Verordnung werden gemäß § 44 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 (Reichs-Gesetzl. S. 35) mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.
- § 4.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung im Querturter Kreisblatt in Kraft.
Querturt, den 16. März 1915.
Wird hiermit veröffentlicht.
Nebra, den 18. März 1915.

Persil
zum Waschen!
Henkel's Bleich-Soda
Läusefrei!
Wirksamstes Mittel gegen Kleiderläuse im Kriege.
Apotheke Nebra.

Einen Morgen Feld, auf der M-tenburg gelegen, hat zu verpachten **B. Hinkelhardt.**
2 Bäckerlehrlinge nach Leipzig unter sehr günstigen Bedingungen gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl.
Gefangbücher, Glückwunschkarten zur Konfirmation empfiehlt in reicher Auswahl billigst **Buchdruckerei Nebra.**

Urteile aus der Praxis
befunden allenthalben in den letzten Jahren erzielten glänzenden Erfolge der
Hederich-Vernichtung
durch Bestreuen mit
feingemahltem Kainit
(Sondermarke)
Sobald der Hederich 2-5 Blätter angefaßt hat, wird der feingemahlene Kainit frühmorgens auf die taunassen Felder gestreut. Durch die gleichzeitig dünende Wirkung des Kainits ist dem Landmann hiermit neben dem besten zugleich auch das billigste Unkrautvernichtungsmittel geboten. — Der Frachterparnis halber kann der feingemahlene Kainit zusammen mit dem gewöhnlichen Kainit oder Kalibingsel in Sammelladung bezogen werden. — Ausführliche Broschüren mit zahlreichen Urteilen aus der Praxis kostenlos durch:
Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kainitsyndikats
O. m. b. H., Leopoldshall-Stafffurt.

Für alle Beweise der Teilnahme an dem Tode meines Verlobten sage ich nur auf diesem Wege herzlichsten Dank.
Nebra, den 19. März 1915.
Ilse Juergens.
Danksagung.
Für die Beweise herzlicher Anteilnahme beim Begräbnisse unseres lieben Vaters und Großvaters,
des Uhrmachermeisters
Gustav Diener,
sagen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem Männergesangverein für den schönen Trauergesang im Hause. Dem Bürgerverein, sowie allen, die seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten und das ehrenvolle Grabgeleit gaben, unseren innigsten Dank.
Nebra, den 17. März 1915.
Die trauernden Hinterbliebenen.



Zeig' dem Feinde keine Träne,
 Zeig' dem Freunde keine Zähne,
 Deinem Gatten keinen Troß
 Zeig' Gemeines nicht dem Reinen,
 Nicht das Edle dem Gemeinen,
 Deine Armut nicht dem Proß.

In letzter Stunde.

Novellette von Ilse Noack (Berlin).

„Brauchst du mich noch, Mama? Nein? Dann darf ich wohl noch eine Stunde an den See gehen?“ — Frau Dr. Gerler legte sorgsam ein Samtleid in den Koffer. „Meinetwegen! Wo ist dein Bräutigam?“

„Zoonne warf den feinen Kopf in den Nacken. „Vermutlich packt er seinen Koffer. Übrigens bin ich noch nicht verlobt.“

„In einigen Tagen wirst du es sein.“

„Zoonne setzte leuzend den Hut auf die schwarzen Haare. „Ja, leider.“

Ihre Mutter drehte sich mit der Lebhaftigkeit, die sie als geborene Französin bewahrt hatte, um. „Ich finde, du bist undankbar. Seit zwei Jahren reise ich mit dir in der Welt umher, um eine Partie für dich zu finden. Jetzt ist das Ziel erreicht, und nun leuzest du, anstatt dich zu freuen. Was hast du gegen Fritz Borchert?“

„Nichts, als daß ich ihn nicht liebe.“

„Der Grund ist lächerlich. Du warst erst sehr entzückt von den beiden Borcherts.“

„Zoonne streifte die langen Handschuhe an. „Du hast doch selbst aus Liebe geheiratet, Mama; hast sogar dein Vaterland um Papas willen verlassen.“

Frau Gerler schloß den großen Koffer und richtete sich auf. „Ich wollte, ich hätte vor 22 Jahren auf meine Eltern gehört, die sehr gegen meine Heirat mit einem Deutschen waren. In Frankreich ist es üblich, daß die Eltern ihre Kinder verheiraten. Eine Mutter weiß meist besser, welche Partie den Wünschen und Neigungen ihrer Töchter entspricht als diese selbst.“

„Zoonne blickte traumverloren auf den Genfer See, den man vom Fenster aus sah. „Muß ich denn überhaupt heiraten?“

„Was willst du sonst machen? Du bist die Tochter eines Arztes, der zwar eine gute Praxis, aber sonst nichts hat. Wenn Papa einmal stirbt, bist du mittellos; denn

mein Vermögen reicht nur für meine eigenen Bedürfnisse.“ — „Wir könnten uns einschränken, Mama.“

Die elegante Frau lachte. „Du würdest sicher zuerst den Luxus vermissen, in dem ich dich erzogen habe.“

„Könnte ich nicht einen Beruf ergreifen?“ — „Willst du vielleicht unartige Kinder unterrichten oder auf der Schreibmaschine klappern?“ Sie wurde ungeduldig. „Du machst mich mit deinen Einwänden nervös. Fritz Borchert ist eine glänzende Partie. Du wirst keine bessere finden. Heute früh warst du noch einverstanden. Warum kommst du mir jetzt mit solchen Abersheiten?“

„Zoonne schwieg. Sie kannte ihre Mutter. Trotz aller Liebe zu ihr, hatte sie sich stets mehr zu ihrem Vater hingezogen gefühlt; denn in ihren Adern floß germanisches Blut; nur den romanischen Schnitt des Gesichtes hatte sie von der Mutter geerbt.“

Ihr vielbeschäftigter Vater hatte aber für Frau und Kind wenig Zeit. So war allmählich eine Entfremdung zwischen den Eltern eingetreten. Die vergnügungslüchtige Mutter suchte ihre Zerstreuung auf Reisen. Stets nahm sie die Tochter mit, um sie dem Einfluß des Vaters zu entziehen. Zoonne hatte darunter gelitten. Freundinnen fand sie nicht, mit denen sie hätte kindlich bleiben können. So war sie über ihre Jahre hinaus gereift.

„Zoonne verließ das große Hotel, in dem sie fünf Wochen mit ihrer Mutter zur Traubenkur gewohnt hatte. Langsam ging sie zum Quai hinab. Ihr Blick streifte die bewaldeten Abhänge von Clon. Wie bunt und schön alles aussah in der klaren Luft! In der deutschen Heimat wehten jetzt die Herbstwinde. Hier in Montreux war es noch warm und sonnig.“

„Zoonne setzte sich auf eine Bank am Ufer. Sie fühlte sich müde. Trübe blickte



Kapitänleutnant v. Müde,
 der Kommandant des vom Landungstorp der „Emden“ bei den Kokos-Inseln gelaperten Segelschiffes „Ayesha“, das als „Emden II“ durch seine erfolgreichen Kaperefahrten und seine glückliche Landung in Hobeida der deutschen Marine Ehre machte. Der wagemutige Marineoffizier, der zuletzt Erster Offizier der „Emden“ war, hat denselben Unternehmensgeist bewiesen, wie der Führer des Kreuzers „Emden“, Kapitän v. Müller.
 (Siehe auch Bild auf Seite 96.)

sie vor sich hin. In zwei Stunden sollte sie der Schnellzug nach Norddeutschland führen, und Fritz Borchert würde mit ihnen reisen, um bei ihrem Vater um sie anzuhalten. Warum sträubte sie sich noch dagegen? Ja, wenn der andere ein entscheidendes Wort gesagt hätte! O, wie energisch hätte sie dann nein gesagt. Aber so hatte ihre Mutter recht. Es war gleich, wen sie heiratete, wenn der eine sie nicht wollte.

„In Träume versunken, Fräulein Zoonne?“ fragte eine tiefe Stimme.

Das junge Mädchen schaute auf. Vor ihr stand ein vornehm aussehender Mann, dessen Haar an den Schläfen leicht ergraut war.

„Sind die Koffer schon gepackt?“ fragte er.

Sie nickte. „Ich bin hergekommen, weil ich vom See Abschied nehmen wollte. Mama nennt das deutsche Sentimentalität.“

„Ich werde morgen früh abreisen,“ sagte er. „Auch ich will noch eine letzte Stunde auf den Fluten zubringen. Hätten Sie Lust mit mir zu rudern?“

Sie schwankte. „Wird es nicht zu spät?“

Er zeigte auf seine Uhr. „Sie werden zur rechten Zeit zurück sein. Wollen Sie?“

Entschlossen stand sie auf und schritt neben ihm her zum Landeplatz. „Sie werden also mit uns zusammen nach Deutschland fahren, Herr Borchert?“

„Nein, Fräulein Zoonne, Sie werden sich auch ohne mich mit meinem Neffen verloben.“

„Allerdings,“ sagte sie kühl.

„Außerdem beginnt nächste Woche die Kampagne in unserer Fabrik, zu der ich zurück sein will.“

Sie nickte trübe. Ja, die große Zuckerfabrik, die Onkel und Nefse gemeinsam in der Provinz Sachsen besaßen, hatte ihre Mutter veranlaßt, sie zu der Verlobung zu bereiten.

Sie nahmen ein Boot. Mit jugendlicher Elastizität sprang Borchert hinein und half ihr ritterlich beim Einsteigen. Der Ruderer ergriff die Riemen und fragte: „Wohin?“

„Auf Chillon zu,“ sagte Zoonne hastig und errötete leicht. Langsam durchschnitt das Boot die blaue Flut. „Fritz wird hoffentlich nicht eifersüchtig auf seinen alten Onkel,“ scherzte er.

„Sie haben ihm noch nie Grund dazu gegeben.“ Ihre Stimme klang wieder kühl.

Sie schwiegen minutenlang. Dann sagte er: „Warum fahren wir nach Chillon? Weil Sie dort Fritz kennen gelernt haben?“

„Vielleicht.“

„Sie sind heute sehr ungnädig. Vor vier Wochen, als ich Sie zum erstenmal in den Gewölben jenes Schlosses sah, glichen Sie einem lachenden Frühlingstag.“

„Wenige Stunden können oft einen Menschen ändern.“ Plötzlich schwand der Ernst ihrer feinen Züge und machte einem Lächeln Platz.

„Welche angenehme Erinnerung tauchte vor Ihnen auf?“ fragte er.

„Können Sie so gut in meinem Gesicht lesen?“

„Manchmal. Als wir uns vor vier Wochen in Bonivards ehemaligen Kerker trafen, sagte ich zu Fritz: „Sieh nur, die entzückende meine Pariserin; denn Sie sprachen französisch mit Ihrer Frau Mutter. Da drehten Sie sich um und aus Ihrem lachenden Antlitz erkannte ich sofort, daß Sie meine Worte verstanden hatten.“

„In jenen Augenblick dachte ich auch vor wenigen Minuten. Es war der schönste Tag in Montreux.“

Sie vermied es ihn anzusehen und blickte auf die Berge Savoyens, die in blauen Dunst gefüllt waren. Die Sonne war im Untergehen begriffen. Sie zeichnete einen breiten, goldigen Streifen über den See. Über dem Rhonetal stand eine große Wolke. Duster ragten die Mauern Chillons aus dem Wasser.

„Hinter uns liegt das Abendrot,“ sagte er gedankenvoll, „und wir fahren ins Grau hinein. So sehen wir oft das Glück leuchten und müssen doch fern bleiben.“

Sie wandte sich zu ihm. „Was ist Glück?“ fragte sie traurig.

Er zuckte die Achseln. „Als ich mit meinem verstorbenen Bruder die Fabrik gründete, erschien mir der Erfolg meiner Arbeit als höchstes Glück. Das habe ich längst erreicht und doch war ich nicht glücklich. Ich verband einen andern Begriff mit dem Wort; aber vor einiger Zeit erfuhr ich, daß ich es nie erlangen werde.“

Ein weher Zug um ihren Mund ließ sie plötzlich älter erscheinen. „Sie durften aber vierzig Jahre an das Glück glauben. Ich nur zwanzig!“

Er sah sie erschrocken an. „Was wollen Sie damit sagen?“

Sie fuhr zusammen. Nein, so durfte sie sich nicht vertragen. Gezwungen lachte sie: „Nichts, Herr Borchert! Ich rede manchmal krauses Zeug.“

Sie hatten das Schloß erreicht. Er bedeutete den Schiffer, umzukehren.

„Nun fahren wir in das Abendrot hinein,“ sagte sie gepreßt.

„Es ist die letzte Stunde, die wir beisammen sind. Ich werde Sie erst an Ihrem Hochzeitstage wiedersehen,“ sagte er ernst.

Sie schwiegen und empfanden nicht die Stille, so sehr waren sie mit ihren Gedanken beschäftigt. Ein anderes Boot glitt an ihnen vorüber. Mehrere junge Mädchen saßen darin. Sie sangen ein deutsches Lied. Die beiden horchten auf und sahen sich an. „Kommt gar so spät zurück, jetzt ist's zu spät fürs Glück,“ klang es zu ihnen herüber.

Zoonnes Augen füllten sich mit Tränen. Gewaltig bezwang sie sich. „Welch törichtes Lied,“ sagte sie, krampfhaft lachend. „Wenn das Glück kommt, so ist es eben da. Zu spät kann es nie sein.“

„Doch Zoonne, man kann zu alt sein zum Glück.“

Sie zuckte zusammen. Was meinte er damit?

Er schlang die Hände über dem Knie zusammen und sagte, ohne sie anzusehen: „Ich möchte Sie etwas fragen.“

„Bitte“, sagte sie mit Herzklappen.

Er sprach in gezwungenem, gleichgültigem Ton: „In den ersten vierzehn Tagen unserer Bekanntschaft waren Sie sehr liebenswürdig gegen mich. Dann änderten Sie Ihr Betragen völlig, während Sie zu Fritz gleichmäßig freundlich blieben. Warum? Womit habe ich Sie verletzt?“

Sie schwieg.

„Es kann nur das eine sein,“ fuhr er fort. „Als wir den Ausflug nach Les Avants machten, ging Fritz mit Ihrer Mutter voran. Sie schritten lachend neben mir, als Sie plötzlich über einen Stein strauchelten und gefallen wären, wenn ich Sie nicht in die Arme genommen hätte.“

„Ja, Sie hielten mich ein paar Sekunden und sagten: Kleine Zoonne“, ergänzte sie, ohne ihn anzusehen.

„Dann rissen Sie sich los und liefen zu Ihrer Mutter. Ich war den Abend so glücklich, daß mir Ihre Einseitigkeit nicht auffiel. Erst am nächsten Tage merkte ich Ihr verändertes Wesen. Hat es Sie verletzt, daß ich einen Augenblick meine vierundvierzig Jahre vergaß?“

Ihr Herz klopfte zum Zerpringen. Mit erstarrter Stimme fragte sie: „Sie bereuen es also?“

„Ich habe sehr darunter gelitten, daß Sie mich mieden. Ich, Narr, hatte mir eingebildet . . . aber wozu sage ich das? Ich werde mich begnügen, daß Sie ohne Groll meiner Gedanken und später dem alten Onkel an Ihrem Herd ein bescheidenes Plätzchen gönnen.“

Sie schwieg. Das Herz war ihr übervoll und doch fand sie kein Wort.

„Verzeihen Sie meine Worte. Ich werde mich nie wieder vergessen.“

Sie blickte auf den goldroten Streifen am Horizont. Ein Entschluß reiste in ihr. Wie von einem Alp befreit, atmete sie auf. Boll und klar sah sie ihn an:

„Ich habe Ihnen nie gegürt. — Aber nun möchte ich Sie etwas fragen. Glauben Sie, daß Ihr Nefse es verdienen wird, wenn ich seinen Antrag nicht annehme?“

„Sie haben doch bereits ja gesagt,“ entgegnete er erstaunt. „Ich nicht, nur Mama! Also antworten Sie, aber ehrlich!“

„Ich möchte Ihnen nicht weh tun,“ sagte er zögernd. „Aber ich glaube, Fritz würde sich trösten. Er hat ein glückliches Temperament. Er begeistert sich rasch und vergißt schnell.“

Ihre Gestalt straffte sich. „Dann werde ich ihn nicht heiraten.“

Er war bestürzt. „Aber warum nicht? Es war meine letzte Hoffnung als Onkel in Ihrem Herzen ein wenig Raum zu gewinnen.“

„Aus diesem Grunde sage ich nein. Ich könnte es nicht ertragen, häufig mit Ihnen zusammen zu sein. Es wäre eine endlose Qual für mich.“

„So unangenehm bin ich Ihnen?“ fragte er dumpf.

„Nein!“ Sie lächelte überlegen. Das Boot näherte sich dem Ufer.

„Aber so erklären Sie doch . . .“

Sie schaute ihn strahlend an. Ihm schien, als sei sie um Jahre gereift. „Sie fordern eine Erklärung meiner Handlungsweise? Haben Sie daselbe getan?“

„Was sollte ich Ihnen erklären?“

„Hätte ich in Les Avantures nicht vielleicht ein Recht zu erwarten, daß Sie etwas sagen würden,“ entgegnete sie leise.

„Dronne“, sagte er in einem Ton, der sie erbeben ließ. Er sprang auf und ergriff ihre Hände.

Es war gut, daß das Boot im selben Augenblick anlegte, sonst hätte seine ungestüme Bewegung es in Gefahr gebracht. Sie stiegen aus. Borchert bezahlte. Der Schiffer strahlte vor Freude über das reichliche Trinkgeld. Schmunzelnd sah er dem Paare nach.

Als sie zum Hotel zurückgingen, hielt er noch immer ihre Hand in der seinen. „Ich liebte dich schon am ersten Tage; aber ich wagte nie, es dir zu gestehen.“

„So hätten unsere Wege fast auseinander geführt, wenn wir uns nicht in der letzten Stunde gefunden hätten.“

Eine kleine Episode.

Kriegserzählung von Valéska Cusig (Güstrow).

Man war schon seit einigen Tagen auf eine merkwürdige Erscheinung aufmerksam geworden. Es schob sich in die Gefechtslinie ein Soldat hinein, den die anderen nicht kannten und der, sobald Quartiere oder Feldlager bezogen wurden, verschwand. Zuerst hatten die Mannschaften in der Erregung des Krieges, in der Übermüdung der Märsche gar nicht auf den Fremden geachtet, der im Bajonettkampf manch einen mit der eigenen Brust gedeckt hatte. Er trug die Felduniform mit der Regimentsnummer, die Troddel der 3. Kompagnie — er schien zu ihnen zu gehören und war doch fremd. Wenn er sich nach dem Gefecht nicht stellte, glaubte man ihn tot, verwundet oder versprengt. An den Wachtfeuern erzählten sich die Soldaten die kühnsten Heldentaten von ihm, und wenn die Vorgesetzten nach dem Soldaten fragten, der so todesmutig gekämpft, war er nicht aufzufinden. Schon glaubten manche, daß sie es mit einer übernatürlichen Erscheinung zu tun hätten, aber bald kam die Wirklichkeit in Gestalt einer feindlichen Kugel und zeigte ihnen, daß nicht ein Schemen, sondern Fleisch und Blut neben ihnen gefochten hatte.

Der rätselhafte Soldat hatte den Hauptmann der 3. Kompagnie aus einer Horde Turkos herausgehauen. Wie ein Löwe hatte er um sich geschlagen und sich mit seinem mächtigen Körper immer wieder zwischen die Schwarzen und den Hauptmann geworfen, der wie durch ein Wunder gerettet wurde. Endlich, als der Kampf verstummte und der Fremde schwer verwundet am Boden lag, konnte ihm der Hauptmann danken und für ihn sorgen. Behutsam wie ein Kind nahmen ihn die Soldaten, legten ihn auf eine Bahre und trugen ihn in ihr Quartier, das sie in einem kleinen französischen Dorf beziehen konnten. Ein Arzt legte ihm den Verband an. Am nächsten Morgen sollte er nach dem Feldlazarett geschafft werden. Der Hauptmann der 3. Kompagnie trat an ihn heran und wollte ihm stumm die Hand drücken. Er fürchtete, daß jedes Wort, zu dem der Verwundete veranlaßt oder das zu ihm gesprochen würde, ihn anstrenge, und er wollte daher seinen Dank und jede Frage nach Herkunft und Namen auf gelegener Zeit verschieben. Aber der Verwundete selbst richtete sich auf, als seine feierhaft glänzenden Augen den Vorgesetzten erkannten. Wohl fiel er wieder auf sein Lager zurück, aber seine Rippen murmelten:

„Ich möchte Ihnen etwas sagen, Herr Hauptmann.“

„Wird es Sie auch nicht zu sehr anstrengen?“ fragte der Offizier. „Freilich, wenn Sie Ihren Angehörigen daheim eine Nachricht senden wollen, ist das wichtig, und ich bin bereit, alles für Sie zu übernehmen.“

Der Verwundete schüttelte den Kopf. „Das nicht — ich möchte Ihnen etwas sagen — allein!“

Der Hauptmann schickte alle Anwesenden hinaus und zog sich einen Stuhl neben den Kranken. Das Gefühl, das er vor einem Schicksal stünde, überkam ihn. Was war es für ein Geheimnis, das diesen Mann umwitterte?

„Herr Hauptmann,“ begann dieser mit leiser Stimme, „ich habe diese Uniform zu Unrecht getragen.“

„Ich ahnte es,“ entgegnete der Angeredete. „Wir konnten das in der Vielheit der Schlachten und Märsche nicht so schnell feststellen. Auch schlossen Sie sich verschiedenen Kompagnien an, und jede dachte, Sie seien von der dritten zu ihr versprengt. Warum taten Sie das?“

„Ich will es Ihnen gleich erzählen, aber — da ich nicht weiß, ob meine Kraft zu allem ausreicht, möchte ich Sie fragen: Wenn ich jetzt sterbe, würden Sie mich mit militärischen Ehren begraben?“

„Warum nicht? Wenn wir auch Ihren Namen nicht wissen, so haben Sie doch vor Zeugen auf dem Felde der Ehre für das Vaterland geblutet.“

„Aber — geben Sie sie mir nicht — die militärischen Ehren, Herr Hauptmann.“

Der Offizier legte seine Hand auf die Stirn des Verwundeten; er glaubte, er siebere.

Der Soldat merkte es und lächelte.

„Ich bin ganz klar, Herr Hauptmann. Und wenn ich jetzt bei meiner Erzählung sterben sollte, ehe ich sie beendet habe, so wissen Sie doch, Herr Hauptmann — kein Grab, über das die Gewehre knattern — eine Vertiefung graben, mich hineinlegen, ein Gebet darüber sprechen.“

Der Mann röchelte und der Hauptmann half ihm, sich höher aufzurichten.

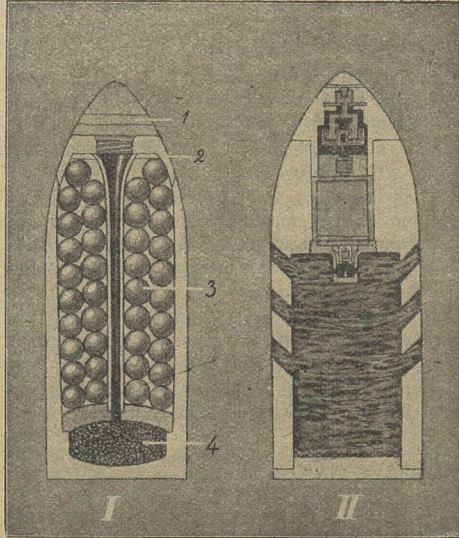
Der Verwundete fuhr fort: „Mit wenig Worten ist die Geschichte, die mich zerschmettert hat, erzählt. Ich diente bei den Pionieren in Harburg. Ich zeichnete gut und — wertete meine Zeichnungen ebenso gut — bei den Engländern.“

„Mann!“ fuhr der Hauptmann auf.

Der Verwundete lächelte schmerzlich: „Nur noch ein paar Minuten Geduld. Mein Hauptmann beobachtete mich, — ich fühlte es. Und eines Tages fand er mich, wie ich an verbotener Stelle zeichnete. Er wollte mich sofort arretieren, aber ich schlug ihn nieder. Dadurch ward ich vor Anklage und Untersuchung wegen Landesverrats geschützt, aber wegen Mordes hatte ich mich zu verantworten. Man fing mich und stellte mich vor ein Kriegsgericht. Ich sprach kein Wort, entschuldigte mich nicht und gestand nichts. Da wirkte mir mein Verteidiger eine Verurteilung wegen Totschlags aus.“

Artillerie-Geschosse.

(Hierzu 3 Abbildungen.)

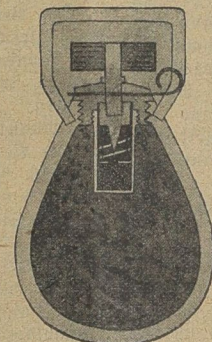


Querschnitt I. Schrapnell, ein dünnwandiges Geschoss mit Kugelfüllung, das in der Luft zerplatzt: 1. Zünder, 2. Geschosswand, 3. Kugelfüllung, 4. Pulverladung.

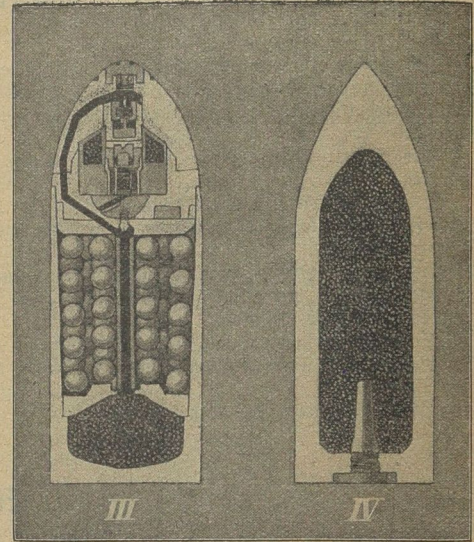
Querschnitt II. Geschoss gegen Luftfahrzeuge. (Der Pulverrauch dringt durch die Seitenlöcher und bezeichnet den Weg des Geschosses.) Nach einer amerikanischen Darstellung.

braucht die Entfernung nicht ganz genau zu ermitteln, weil das Ziel auch dann noch in genügender Weise getroffen wird, wenn es nur 50 bis 100 Meter näher oder weiter steht, als man angenommen hatte. Die Granate hat eine dicke Wand und ist im Innern mit einer Sprengladung gefüllt, die ebenfalls mit dem an der Spitze befindlichen Zünder in Verbindung steht. Gegen sehr widerstandsfähige Ziele wird sie als Vollgeschoss benutzt, um die Deckungen zu durchschlagen, die Geschütze zu zerstören usw. Soll sie gegen lebende Ziele dicht hinter Deckungen verwendet werden, gegen die das Schrapnell wegen seines flachen Streuungseckels unwirksam ist, so wird die Granate im Innern mit einem sehr stark wirkenden Explosivstoff gefüllt (Piktrinsäure), der die Granate selbst in sehr viele, kleine Teile zerreißt und durch die Kraft der Explosion die Endgeschwindigkeit teilweise aufhebt und einzelne Teile unmittelbar senkrecht auf den Boden und auch nach rückwärts treibt. Die Sprengteile werden also nach allen Richtungen hingetrieben (Sprenggranate), dadurch werden auch die dicht hinter sehr steilen Deckungen befindlichen Ziele getroffen. Der Nachteil dieses Geschosses besteht darin, daß es unmittelbar vor oder über der Deckung explodieren muß, weil sonst die ganze Wirkung verloren geht. Bei dem Einheitsgeschoss, der neuesten Erfindung auf dem Gebiete der Geschosstechnik, hat man die Vorteile des Schrapnells und der Granate zu vereinigen gesucht, mittelstarke Wand,

Man fand Zeugen, daß der Hauptmann hart und ungerecht gewesen sei. Ich bekam, trotz der mildernden Umstände, zehn Jahre Zuchthaus. Vor einem halben Jahre bin ich herausgekommen, — ein anständig bürgerliches Leben aufzunehmen, verhinderte die Verachtung und die Angst des Publikums vor einem Zuchthäusler. Ich wollte nach Afrika hinüber. Da brach der Krieg aus. Bei einem Regiment anzukommen, war undenkbar. Dennoch konnte das Vaterland jeden Arm brauchen. Längst hatte ich meinen Verrat als Verbrechen eingesehen und durch Reue gebüßt. Ja, die furchtbare Reue war bitterer gewesen, als der Kerker. Ich wollte mich rein waschen in dem eigenen Blute, das für Deutschland fließen sollte. So habe ich mich hinter einem Regiment hergeschlichen, — ich traf das Ihre. Einem Soldaten, dem ich in seinem Todestampfe die Augen zugeprügelt habe und der den Schlachtfeldhyänen zum Opfer gefallen wäre, zog ich die Uniform aus und hüllte ihn in meinen



Bombe zum Abwerfen aus Luftfahrzeugen.



III. Granat-Schrapnell, das je nach der Zünderstellung als Granate oder als Schrapnell wirkt.

IV. Pulver-Granate, ein dickwandiges Geschoss, das als Vollgeschoss zur Zerstörung widerstandsfähiger Ziele dient.

Nach einer amerikanischen Darstellung.

innen mit Kugeln gefüllt und doppelte Sprengladung, die, je nach der Einstellung des Zünders, zur Explosion gebracht wird. Wird die gewöhnliche Pulverladung entzündet, so wirkt das Geschoss als Schrapnell, trifft der Feuerstrahl des Zünders dagegen auf die brillante Ladung, so wirkt das Geschoss als Sprengladung. Die Granaten, die aus den Ballonabwehrkanonen verschossen werden, sind noch mit einem besonderen Rauchentwickler versehen, der die Flugbahn des Geschosses in der Luft deutlich bemerkbar macht, so daß man ihre Lage zum Luftschiff sofort erkennen und danach die notwendigen Verbesserungen anbringen kann. Die Kartätsche besteht aus einer mit Kugeln gefüllten Blechbüchse, die schon im Lauf zerreißt, so daß die Kugeln aus der Mündung herausfliegen und sich unmittelbar darauf nach allen Seiten ausbreiten. Sie dient zur Nahverteidigung, wird aber nur noch bei den Festungsgeschützen angewendet; bei den Feldgeschützen, wo sie früher ebenfalls geführt wurden, sind sie in Fortfall gekommen und durch das Schrapnell ersetzt. Alle Geschosse sind an der Spitze mit einem Zünder versehen, der entweder beim Aufschlagen des Geschosses auf den Boden die Sprengladung zur Entzündung bringt (Aufschlagzünder), oder während des Fluges in der Luft in einer bestimmten Entfernung vor dem Ziele. Diese Entfernung kann durch die Einstellung des Zünders vor dem Laden in jedem einzelnen Falle bestimmt werden (Brennzünder).

Mantel, den ich zu diesem Zweck gekauft und nicht benutzt hatte. Der ehrliche Mann sollte in keines Unehrlichen Gewandung ruh'n. Dann begrub ich ihn, und zog seine Uniform an. Und dann, — Sie wissen, wie ich Ihnen, — dem Regiment gefolgt bin, — wie ich gekämpft habe! Ich habe beim Bajonettkampf mehrere Offiziere vom Tode gerettet. Das war mein Hauptbestreben. Und — jetzt, — Herr Hauptmann, — fühle ich, wie das Ende naht, — der von mir Gemordete winkt, — er hat mich sehten sehen, — er hat verziehen, — auch Sie. — Aber, — keine Ehren, — ein stilles Plätzchen, — und für mich beten, — leise beten, — Herr Hauptmann."

Der Soldat sah mit großen, merkwürdig glänzenden Augen in die Ferne, — dann war es, als ob er jemanden sähe, sich militärisch zum Grüßen aufrichten wollte. Er vermochte es nicht. Und immer größer wurden die Augen, immer leuchtender; ein seltsames Lächeln legte sich um die

bärtigen Lippen. Kälter, schlaffer wurde die Hand, die die des Hauptmanns umklammert hatte. Dieser beugte sich tief erschüttert über den Sterbenden.

„Ihren Namen?“ fragte er, aber er vernahm nicht mehr, was die erkaltenden Lippen hauchten, — der Kopf fiel hin-



Ein Liebesdienst zum Kampfe gegen die kleinen Russen.

Nicht nur gegen die Russen selbst, sondern auch gegen andere ungeliebte Bewohner der russischen Erde haben unsere Soldaten zu kämpfen. Leider halten sich diese Bewohner meist nicht auf der Erde, sondern in den Haaren und Wohnräumen der Russen auf und unsere armen Soldaten werden von diesen Bewohnern Rußlands besonders aufgesucht. Aber es wird erfolgreich dagegen mit allen Mitteln gekämpft, so daß auch hier es bald besser wird.

ten über und die Seele entfloß mit einem schweren Stöhnen. Unter stillem Gebet drückte der Hauptmann seinem Lebensretter die Augen zu.

Er meldete die Sache seinem Oberst. Am Mitternacht wurde am Ende des Gartens eines kleinen Bauerngehöftes ein Grab gegraben. Still und klanglos bestattete man den Verräter. Der Oberst, der Hauptmann und die zwei Soldaten, die ihn in die Erde gelegt, haben ein stilles Vaterunser über dem Toten gesprochen. In wundervoller Klarheit wölbte sich der Sternenhimmel über dem Grabe.

Zeichensprache im Kriege.

Von F. M. Merich (Berlin).

Zu den wichtigsten Bedingungen einer erfolgreichen Kriegführung gehört unstreitig die möglichst rasche Übermittlung der Befehle, die von der Heeresleitung ausgehen werden. Der Stab von Adjutanten und Meldereitern, der früher ausschließlich für solche Zwecke in Verwendung

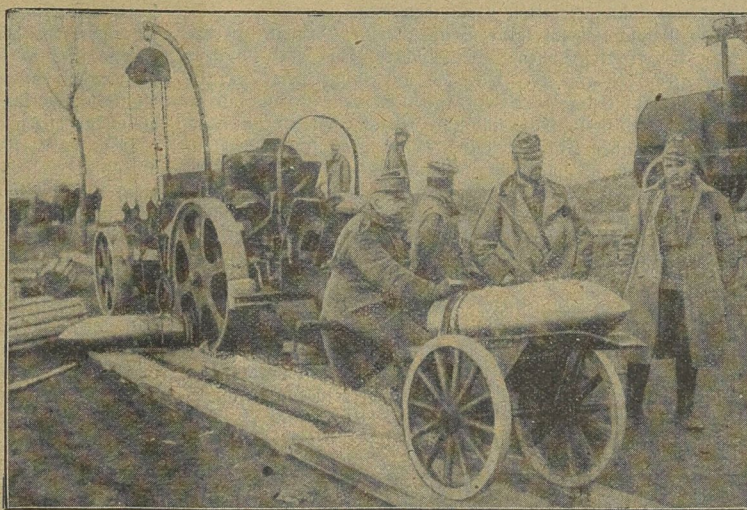


Traurige Zustände in den englischen Schützengräben in Nordflandern.

Die schlechte Witterung spielt besonders unseren verwöhnten Gegnern, den Franzosen und Engländern, hart mit, die lange nicht so geschickt sind, ihre Schützengräben so wohllich wie irgend möglich zu gestalten. Wir sehen, wie das Wasser in den Schützengräben steht und wie ein Soldat versucht, durch Ausschöpfen diese Zustände wenigstens etwas zu verbessern.

war, wird nun vielfach durch andere Hilfsmittel ersetzt, wie sie die modernste Technik liefert, wie sie aber zum Teil sogar schon vor sehr alter Zeit in Anwendung kamen, und zwar hauptsächlich bei den Naturvölkern.

Die Eingeborenen verschiedener Länder besitzen ein erstaunliches System, sich in Friedens- und in Kriegszeiten auf weite Entfernungen zu verständigen, befreundete Stämme zur Hilfeleistung anzurufen oder sie vor dem Einbruch von Feinden zu warnen. Die Art, einander durch akustische oder optische Zeichen Nachrichten zukommen zu lassen, ist sowohl bei den Naturvölkern Afrikas, wie Americas und Australiens



Ein Geschotzwagen der österreichischen 30,5 cm Motormörser mit einem Geschöß.

Wir sehen auf unserem Bilde, wie diese Riesengeschosse für die österreichischen Motormörser auf Geschotzwagen zum Lauf des Riesengeschüßes geschafft und dort eingeführt werden.



liens bekannt. Kapitän Cook bemerkte, als er am 20. April 1770 sich dem australischen Festlande näherte, eine Reihe von Rauchsäulen, die in bestimmter Anordnung zum Himmel stiegen. Er erfuhr später, daß es eine Mitteilung der Küstenbewohner an die mehr im Innern wohnenden Stämme war, daß sich ein seltsames Wasserfahrzeug mit großen weißen Flügeln — den Segeln — näherte. Mit der Zeit lernten die Europäer diese Rauchsprache wohl verstehen und konnten ihre Maßnahmen danach treffen.

Als die Naturvölker in den Besitz von kleinen Spiegeln gelangt waren, benutzten sie das reflektierende Sonnenlicht, um sich auf größere Entfernungen zu verständigen. Neben diesen optischen Signalen haben die Eingeborenen auch akustische Signale, unter denen die weithin hörbare und von Dorf zu Dorf weitergegebene Trommelsprache besonderer Erwähnung bedarf.

Trommel und Trompete spielen im Militärwesen eine große Rolle. Ihre Sprache wird wohl verstanden und vermag sehr vielerlei auszudrücken. Sie wird aber nur auf geringe Entfernungen gehört, wie denn überhaupt akustische Signale jeder Art in dem Lärm, den der Donner der Kanonen macht, gänzlich illusorisch werden.

In Stelle der akustischen Signale müssen also die optischen treten, die sehr verschieden von einander sind und sich sowohl dem Terrain, der Tageszeit als auch dem Umstande anpassen müssen, ob die Sonne scheint oder der Himmel von Wolken bedeckt ist. Ein sehr wichtiges Hilfsmittel zum Signalisieren stellt der Heliograph dar, der im Grunde genommen nichts anderes ist als das exakt zu einem wissenschaftlichen Instrument ausgearbeitete Stückchen Spiegelscheibe, mit dem kleine Räder einander die Sonne in die Augen spielen lassen. Mittels des Heliographen lassen sich Lichtblitze bis auf eine Entfernung von nahezu 200 Kilometern versenden, wenn das Wetter klar ist und die Sonne kräftig scheint. Heliographenstationen gibt es auch in unserer Kolonie in Deutsch-Ostafrika, und diese Stationen dienen nicht bloß militärischen Zwecken, sie befördern sogar, allerdings ohne Gewähr, Privattelegramme.

Die Sprache des Sonnentelegraphen ist natürlich eine geheime, und nur die darin Eingeweihten können die Signale verstehen. Wie außerordentlich wertvoll die Sonnentelegraphie sich früher erwiesen hat, geht z. B. daraus hervor, daß die Franzosen im Jahre 1870 die Bewegungen der Kommunitentruppen dem Kommandanten der Versailler-Armee mittels Heliographen kundgeben konnten. Die Engländer haben sich vielfach dieses Verständigungsmittels bedient, namentlich in den Kolonialkämpfen, wo die Sonne günstige Bedingungen bietet und andere Verständigungsmittel mit Schwierigkeiten verbunden sind.

Des Nachts, wenn keine Sonne scheint, treten an die Stelle des Heliographen die Leuchtraketen oder andere Feuerzeichen. Wenn sie, was ja auf hügeligem Terrain leicht ist, auf einer Höhe entzündet werden, dann sind sie natürlich weithin sichtbar, und ihre Sprache wird verstanden und den Angaben Folge geleistet. Doch nicht nur dem eigenen Heer dienen solche Verständigungsmittel — auch die Spione bedienen sich solcher Signale, und erst vor kurzem ist es den Österreichern gelungen, solche Spione abzufassen, die mittels Feuersignalen den Serben Mitteilung von der Stellung der österreichischen Truppen zukommen ließen.

Ein Verständigungsmittel von größter Wichtigkeit ist die Flaggensprache, für die es internationale Vereinbarungen gibt und die in einem Signalbuch zum Nachschlagen für Seeleute zusammengestellt ist. Für den Schiffsverkehr in friedlichen Zeiten ist die Flaggensprache ein notwendiges

Verständigungsmittel auf hoher See, um Nachrichten auszutauschen, Warnungen zu erteilen, auch Grüße und freundschaftliche Botschaften von einem Schiff auf das andere zu übermitteln. Im Seekriege wird die Flaggensprache natürlich zu einer Geheimsprache, die nur von den Angehörigen der eigenen Flotte verstanden werden kann; ihre vollständige Beherrschung ist eine der notwendigsten Kenntnisse, die sich der Seemann zu erwerben hat. Ein Mißverständnis kann von den schwersten Folgen begleitet sein und Untergang und Tod im Gefolge haben.

Wie bereits bemerkt, ist die Sichtbarkeit der optischen Signale von der Helligkeit abhängig: im Nebel und in finsterner Nacht treten die optischen Signale gegen die akustischen zurück. Nur die Lichtsprache bleibt bestehen, die Verständigung durch Scheinwerfer, Raketen, verschiedenfarbige Laternen muß das Dunkel zu durchdringen trachten und die Verständigung zwischen den einzelnen Schiffen aufrecht erhalten.

Seit Einführung der drahtlosen Telegraphie hat die Zeichensprache im Kriege ein außerordentlich wertvolles Hilfsmittel zu Lande und zu Wasser gewonnen. Die drahtlose Telegraphie arbeitet auf weite Strecken, ist exakt und diskret. Man hat bereits Vorrichtungen, die es unmöglich machen, daß der Feind etwa die Nachrichten auffangen und für sich verwerten könnte, und auf riesige Strecken, zumindest über das ganze Operationsfeld hinweg, vermag die Leitung des Heeres oder der Flotte ihre Befehle zu geben und ihre Dispositionen zu übermitteln.

Das Deutsche Reich steht augenblicklich in einem schweren Kampfe gegen eine große Anzahl von Feinden. Zu Lande und zu Wasser ist es angegriffen worden, es muß all seine Kräfte zusammen nehmen, um sich nicht nur zu verteidigen, sondern auch die Nationen, die in so böswilliger Weise den Frieden der deutschen Lande gestört haben, in empfindlicher Weise zu strafen und zu züchtigen. Wir haben das größte Zutrauen zu unserer Armee und zu unserer Flotte, und wir sind überzeugt, daß dieses Zutrauen sich in jeder Weise als berechtigt zeigen wird. Dieses Zutrauen basiert auf der deutschen Treue, der deutschen Vaterlandsliebe, der deutschen Kraft. Es basiert aber auch auf der Tüchtigkeit unserer Führer, die nichts verabsäumt haben, unsere Wehrmacht in jeder Beziehung auf der Höhe zu erhalten und zu diesem Zweck alles sich zu eigen gemacht haben, was die Kriegserfahrung von der ältesten Zeit bis auf die jüngste Gegenwart gelehrt hat, sei es auf dem Gebiete der Praxis oder dem Gebiete wissenschaftlicher Theorien. Was brauchbar ist, aber auch nur das, wurde angenommen; sei es nun eine einfache, aber dennoch wertvolle Kriegslist eines eingeborenen Volkes, sei es die Erfindung eines weltberühmten Gelehrten. Dabei ist auch die Zeichensprache in dem jetzigen Kriege zu der größtmöglichen Vollkommenheit ausgearbeitet worden: die Heliographen und die Scheinwerfer, die Leuchtraketen und die Rauchsignale, die Flaggenzeichen, die drahtlose Telegraphie und Telephonie, sie werden mit echt deutscher Vollkommenheit und Gründlichkeit gehandhabt werden. Der kaum gegebene Befehl wird auf die weitesten Entfernungen hin verstanden werden, und wie die ganze Heeresleitung wie ein einziger Kopf arbeitet, so wird die ganze Armee zu Wasser und zu Lande wie ein einziger Leib die Bewegungen ausführen, die der Kopf erdacht und gründlich erwogen hat. Dieser Riesenkörper wird sich gegen den Feind in Ost und West wenden und wird ihn zerschmettern, so gründlich zerschmettern, wie er es durch sein ruhmloses Tun verdient hat. Und auch das wird eine Zeichensprache des Krieges sein, das sichtbare Zeichen einer gerechten Strafe und Vergeltung.



Vorsichtig sei mit deinem Wort,
Und überlegt in Taten,
Doch alle Zeit am langsamsten
Besahre beim Beraten!

Fürs Haus.

Denn war dein Rat auch noch so recht,
So fällt, gelingt es jenem schlecht,
Sein Mißerfolg und Ungelück
Doch immer nur auf dich zurück!

Abschied.

Die Trommel ruft — der Feind rückt an!
Schon viele Wunden klaffen!
Rückt aus, wer hau'n und stechen kann,
Die Sensen macht zu Waffen!
Ihr deutschen Frauen, lieb und hold,
Gebt von dem Busen Schmuck und Gold
Und kommet selbst, die Degen
In ihrem Schmerz zu pflegen!

Schleicht nur der Mäusen helles Haus,
Laßt Kunst und Handel feiern!
Die deutsche Jugend zog ja aus
In Preußen, Sachsen, Bayern.
Des Lebens Scherz und Freude schweigt,
Nur Kampfgeschrei zum Himmel steigt,
Nur der Kanonen Dröhnen
Und leises Flehn und Stöhnen.

Der König rief und Deutschland kam
Vom Thron bis zu den Hütten!
Ein jeder froh die Wehre nahm!
Drum laßt das Flehn und Bitten —
Behüt' dich Gott, du süße Braut,
Ihr Lieben, auf den Herrn vertraut!
Er wird mich schon geleiten,
Für euch ja will ich streiten!

Für euch, für unser stilles Glück,
Für Freiheit, Recht und Ehre!
Und kehrt' ich nicht zu euch zurück
Im sieggetrübten Heere —
So tröf' euch dies in eurem Leid:
Da fiel mit Ruhm im heil'gen Streit,
Der Erbfeind ist bezwungen
Und Fried' und Heil errungen!

F. Kirchner.

Unsere kleinen ABC-Schützen.

Von Ottilie Rhein.

Ostern kommt bald heran, und da halte ich es an der Zeit, ein Wort zugunsten der ganzen kleinen Kinderwelt, die dann zum ersten Male das Schulzimmer betreten wird, zu reden. Es gibt nämlich sehr viele Eltern, vor allem Mütter, die von der Erziehungskunst nicht gar zu viel begriffen haben und daher anstatt liebevoller Ermahnungen und stets wiederholter geduldiger Anweisungen zu Scheltworten, Drohungen und gar Schlägen übergehen. In solchen Häusern heißt es schon lange vor Ostern: „Na, warte nur, wenn du nur erst zur Schule gehst, da wirst du ganz anders vorgenommen werden! Der Herr Lehrer wird strenger mit dir verfahren, als deine zu gute Mutter es über sich vernahm. Paß nur auf, wie es dir dort ergehen wird!“ So geht dem bedauernswerten Kleinen die Jurdt vor dem Lehrer schon in den Augen angesehen hat, und anstatt sich auf den Schulbesuch, auf das Lernen, auf den Umgang mit den anderen Schültern zu freuen, wird das Kind von Angst gepeiniget und denkt der Zukunft nur unter Zittern und Jagen. Das soll doch gewiß nicht sein; im Gegenteil soll die Schule ihm als ein begehrenswerter Aufenthaltsort hingestellt werden, wo sehr viel zu seiner Unterhaltung und Belehrung geschehen wird. Und der

Lehrer soll kein Popanz sein, mit dem man Kinder schreckt, sondern ein von allen seinen kleinen Schülern geliebter, guter Mann, dem unbedingt Gehorsam und Ehrerbietung zu zollen ist. — Mit welchen Gefühlen geht wohl jener kleine Bursche zur Schule, der die Hand seiner Mutter festhält und vor Herzklopfen kein Wort sagen kann? Seine großen, blauen Augen wandern in der Schulstube von dem Lehrer auf die Mitschüler, von den Mitschülern auf den Lehrer. Er wagt nicht, sich zu rühren, nachdem ihn die gute Mutter verlassen hat. Allmählich füllen sich die Augen mit heißen Tränen, und plötzlich rollen sie ihm über die erblaßten Wangen. Er fürchtet sich, er möchte nach Hause, um dort ganz für sich allein mit seinen Spielsachen zu spielen. Die vielen fremden Gesichter ringsum, die eingetretene Stille, das Sigen mit gefalteten Händen, alles ist ihm durchaus ungewohnt, und sein kleines Herz will ganz verzagen. Da fällt der Blick des freundlichen, jungen Lehrers auf den Kleinen. Auf ihn zugehend und ihm beschwichtigend die Hand reichend, spricht er einige gütige Worte der Aufmunterung zu dem dankbar aufblickenden Kinde und weist es darauf hin, daß es sehr angenehm in einer Schule sei, wo man mit so vielen anderen lieben Altersgenossen zusammen lernen und in der Freistunde frohe Spiele betreiben könne. Er gewinnt auf diese Weise sehr rasch das Zutrauen seiner Klasse, und es wird ihm nicht schwer werden, gute Disziplin in ihr zu halten. Das Kind aber kommt gern wieder in die Schule, die ihm vorher in einem ganz anderen Lichte geschildert worden war. Die Erwachsenen hätten sehr viel vorsichtiger reden müssen.

Für die Küche.

Bunte Schweinefilets. 3 bis 4 Filets häutet man und spidit sie abwechselnd dicht mit streifig geschnittenen Sardellen, Speck, rohem Schinken, Räucherzunge und sauren Gurken. Hierauf werden sie mit Butter und Speck, unter Nachgießen von etwas Brühe gar und zu schöner Farbe gebraten, indem man sie öfters begießt. Die Sauce gießt man durchs Sieb, macht sie sämig, schmeckt sie mit Zitronensaft ab und reicht sie neben dem Braten.

Biskuit-Moulade. 6 Eigelb mit 190 Gr. Ruderzuder rührt man $\frac{1}{4}$ Stunden nach einer Seite. Dazu gibt man die abgeriebene Schale einer halben Zitrone, 80 Gr. Kartoffelmehl und recht schnell den Schnee der 6 Eiweiße. Dann wird der Teig schnell auf ein mit Butter bestrichenes Badblech geschüttet. Bei schwacher Hitze bäckt man das Biskuit 15 bis 20 Minuten; dann bestreicht man den Kuchen schnell mit Marmelade und rollt ihn auf dem Blech zusammen. Nach dem Erkalten wird Zuderklarur darüber gegossen.

Gebadene Kalbshagen auf Wiener Art. Auf sechs Personen rechnet man ungefähr $1\frac{1}{2}$ bis 2 Kilo Kalbshagen, die man in Butter mit etwas Zwiebel anbrat und unter öfterem Begießen mit Sahne oder Bouillon in circa $1\frac{1}{2}$ Stunden schön braun schmort.

Topf-Wild. Man schmilzt 200 Gr. Butter in einem gut schließenden Dampfstopf und legt zu unterm eine dünne Schicht fein zerschnittene Zwiebeln, der eine dickere von dünnstreifig geschnittenem Schweinefleisch folgt. Darauf gibt man kleinere Stücke Wildfleisch hinein, bedeckt diese Schicht mit gefalzten und gepfefferten Schweinefleischstreifen, breitet eine Lage Zwiebeln darüber und so fort. Dies Gericht läßt man etwa 20 Minuten über mäßigem Feuer köcheln, worauf man eine Flasche guten Rotwein

daran gießt. Hierin nun muß das Fleisch gar werden. Man halte den Topf fest verschlossen. Kurz vor dem Auftragen kann die Sauce mit etwas Mondamin bündig gemacht werden.

Haushirtschaft.

Im Haushalt kann sehr viel vergeudet, zum Glück aber auch sehr viel gespart werden. Jeden Tag werden jetzt in den Zeitungen darauf bezügliche Notizen gebracht. Dieser rät hierzu, jener dazu, um zur guten wirtschaftlichen Lage seines lieben Deutschlands sein Scherlein beizutragen. Sparamkeit ist naturgemäß geboten. Denn ob noch so große Vorräte vorhanden sind, können und werden sie dennoch endlich erschöpft sein. Jedermann soll sich daher ernstlich bemühen, sie möglichst lange zu erhalten. Die organisierte Wohlfahrtspflege tut heutzutage sehr viel auch für die sogenannten „kleinen Leute“, d. h. für solche, die nur einen kleinen Wirtschaftsbetrieb haben und scharf rechnen müssen, um ihr Durchkommen zu finden. So hat man z. B. in vielen Städten Haus bei Haus die Adressen jener Bewohner eingesammelt, welche willig sind, die überbleibsel aus ihrer Küche, Kartoffelschalen usw., regelmäßig an Viehhalter auf dem Lande abzugeben. Diese sind sehr dankbar, wenn ihnen Gelegenheit geboten wird, derartige Abfälle umsonst zu erhalten. Es liegt ihnen so sehr daran, daß sie auch bereitwillig eine Kleinigkeit dafür zahlen, sobald sie nur die Gewißheit haben, nicht vergeblich zu kommen und dadurch ihre Zeit zu vergeuden. Ich selbst habe die Vermittlung gern übernommen und ernte von beiden Seiten aufrichtigen Dank. Manche Hausfrau mit nur kleinem Haushalte meint zwar, „das Abholen der Abfälle lohne sich bei ihr gar nicht; es bleibe wenig oder gar nichts übrig, weil sie recht sparsam wirtschaftet und nicht das Geringste vergeude.“ Das ist zwar richtig, aber trotzdem kann die Bäuerin noch manches verwerten, was die Städterin verwirft, und gerade in dieser Kriegszeit müssen beide Hand in Hand gehen, damit wir uns unabhängig von dem bösen Willen Englands erhalten und von einer Aushungerung nicht die Rede sein kann. Eine Sparsame.

Erprobtes.

Fledwasser. Man koch 33 Gramm geschnittene Seifenwurzel mit $\frac{1}{2}$ Liter Wasser zur Hälfte ein, filtriere die Flüssigkeit durch feine Leinwand, lasse sie erkalten und gieße sie vom Bodensatz vorsichtig ab. Diesem Aufguss füge man 16 $\frac{1}{2}$ Gramm Salmiakgeist zu. Gut verfort, hält sich dieses Fledwasser lange Zeit. Für Wäsche bereitet man ein sehr gutes Fledwasser, indem man $\frac{1}{4}$ Kilo Chlorkalk mit $\frac{1}{2}$ Liter Wasser zu Brei reibt.

Stopfnadeln oder andere größere Nadeln, deren Ohr abgedrochen ist, wirkt man nicht fort, sie können recht gute Dienste leisten, wenn es gilt, in einer Zimmerwand eine Stelle zu finden, die einen langen Nagel aufnehmen kann. In Stein oder Ziegel läßt sich ein Nagel nicht eintreiben, er geht nur durch die Puzschicht; man muß dann eine Stelle finden, wo die Steine zusammengefügt sind. Mit einer langen abgedrochenen Stopfnadel lassen sich solche Stellen schnell und leicht finden, und die kleinen Löcher, die sie hinterlassen, sind kaum sichtbar; vorausgesetzt, daß man es versteht, sie auch gerade mit dem Hammer zu treffen und in die Wand zu treiben. Durch Unterlassung solcher Vorprüfung sind sehr oft böse vernagelte Zimmerwände zu sehen.

Die Seehelden der „Aegha“ während ihrer Landung auf der Kosos-Insel.

wo sie während der Zerstörung der drahtlosen Station von dem überraschend durch die überlegene „Sydney“ angegriffenen Kreuzer „Emden“ abgeschnitten wurden. Sie kaperten nach der Zerstörung der „Emden“ den im Hintergrund rechts sichtbaren englischen Dreimaster „Aegha“, den sie mit Gewehren, Munition

führt wir auf der ersten Seite bringen, angeht die zahlreichen englischen, französischen und japanischen Kriegsschiffe durch das Indische Meer und durch die Straße von Bab-el-Mandeb ins Rote Meer gesteuert, und in der Nähe von Hodeiba an der Südwestküste Arabiens gelang es ihm, in Sicht eines französischen Panzer-

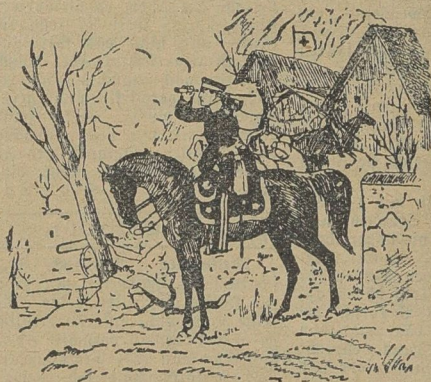


und Proviant versehen, entzogen sich geschickt der Gefangennahme und setzten mit ihrem Segelschiff in den indischen Gewässern mit einer bewundernswerten Kühnheit den Kapertkrieg der „Emden“ fort, indem sie die englisch-indische Küstenschiffahrt beunruhigten, eine Anzahl von Schiffen, darunter den Kohlendampfer „Oxford“, wegnahmen und versenkten. Nun ist dieser kühne Segler, dessen

Kreuzer, ungeführt auf türkischem Gebiet zu landen, wo er von den türkischen Truppen mit Begeisterung empfangen wurde. Und mit den Türken jubelt ganz Deutschland über diese herrliche Leistung deutschen Seemannsmutes. Sie ist ein neues Zeugnis des Geistes, der die deutsche Flotte beherrscht und der England noch schwer zu schaffen machen soll.

Rätsellecke.

Sugbild.



Eine Erinnerung. — Wo ist der andere Große?

Rätsel.

Das erste hatten ist oft schwer
Und dennoch muß es sein,
Besonders übt beim Militär
Man dies als Tugend ein.

Die zweiten machen vielen Spaß
Mit drohigen Manieren,
Nur pflegen leider ohne Maß
Sie nie sich zu genieren.

Das Ganze ist kein Ding an sich
Und keine Jahrmarktwar
Und dennoch wird, wie wunderbar,
Es feilgehalten gar.

Silberrätsel.

Nachstehende 24 Silben: nef don land hon ba bi en tu grin ger jus do ne ter ru nu na pfand sel juf ru eng un ni ergeben, richtig gruppiert, zehn Worte, deren Anfangs- und Endbuchstaben zwei Berühmtheiten benennen: Die Worte sind: 1. Ort am Rhein, 2. Türkischer Männername, 3. Strom im Sudan, 4. Stadt in Angola, 5. Staat in Europa, 6. Land in Afrika, 7. Tropenfrucht, 8. Eine Sicherheit, 9. Australische Insel, 10. Papphöhe der Schweiz.

Rätsel.

Ein Zeichen vor: Als herrlich Silans ist's zu schauen.
Gar heftig tobt um dieses Wort des Kampfes Grauen,

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Widerrätsel. Wahre Freundschaft erfordert Übereinstimmung in den Hauptcharakteren.

Gleichklang. Reufe. **Homonym.** Bach.

Silberrätsel.

Herzog, Jdar, Nethe, Dubab, Emden, Neuterke, Böhmen, Uelzen, Riva, Givet. — Hindenburg — Tannenberg

Quadraträtsel.

R	L	U	C	R
L	E	I	B	L
U	I	D	I	U
C	B	I	C	
R	L	U	C	R

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geellh. m. b. H. Hofbuchdruckerei, Cöthen Anb Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.



Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratzbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Hamtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 23.

Nebra, Sonnabend, 20. März 1915.

28. Jahrgang.

Er scheint

Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post aber andere Beträge 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis

für die einpaltige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Brief-Anzeigen 10 Pfg., bei Anzeigen bei 25 Pfg.

Frei für den Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

französische „Siege“.

Es verlobt sich, einmal des näheren auf die Generalstabberichte Sojres einzugehen, die täglich einmal, am Nachmittage und am Abend ausgegeben werden, und beide Male zu erheblichen Fortschritten der Franzosen zu berichten wissen. Der Bericht vom 7. März, der letzte, der hier vorliegt, bringt sowohl am Nachmittage als auch am Abend Mitteilungen von Fortschritten auf allen Stellen des Kriegsschauplatzes, beim Meer angefangen und bei den Vögeln endend. Wenn Sojres tatsächlich täglich einmal so große Fortschritte macht, so müßte man das doch von den französischen Stellen merken, und es läßt sich ungefähr ausrechnen, wo er heute stehen würde, wenn — seine Berichte nicht wären.

Man erinnert sich noch an eine eigentümliche Zählweise im russisch-japanischen Kriege. Es wurden hier nämlich so viel Ozeer in jeder Schlacht telegraphisch dem Hauptmann des Deutschen gemeldet, daß sich ein amerikanisches Blatt den Ozeer, nämlich, einmal die gemeldeten Zahlen der Ozeer, die immer in die Hunderttausende gingen, aufsummierten. Es ergab sich die erstaunliche Tatsache, daß nicht weniger als zwanzig Millionen Ozeer gefallen wären, wenn die Berichte wahr gewesen wären. Ähnliches läßt sich auch bei den Berichten von den täglichen französischen Fortschritten feststellen. Die Stellungskämpfe nahmen umso mehr in der zweiten Hälfte des Monats September ihren Anfang.

Wenn man als den Zeitpunkt des Beginns der Stellungskämpfe den 14. September betrachtet, dann wären die heute rund 6 Monate oder rund 180 Tage. Wenn der Bericht eines Generalstabes von Fortschritten erzählt, und täglich mehrere Male erhebliche Erobtore meldet, dann müßten wir annehmen, daß es sich nicht um ein solches unheimliches Verbrechen handelt, sondern man kann wohl als ein Wunder was als Erobtore bezeichnen werden kann, ein Ozeer von nur einigen 100 Metern besitzend. Das ist wohl recht bescheiden, insbesondere, wenn man daran denkt, daß unser Generalstab mit recht genauen Zahlen arbeitet. So meldete er nämlich bei dem letzten Fortschritt in einer Breite von 20 Kilometern und in einer Tiefe von 6 Kilometern. Auch unsere Erobtore bei Sojres waren recht genau beschrieben worden. Die französischen Berichte dagegen melden immer nur „Fortschritte“, ohne sich jedoch des Näheren mit Zahlen zu beschäftigen.

Wenn wir nun Sojres diese Arbeit abnehmen und recht bescheidene Zahlen annehmen wollen, so kommt man doch bei 380 Generalstabberichten, die in 180 Tagen ausgeben worden sind, zu sehr schönen Resultaten. Die Fortschritte werden vielleicht nicht immer gleich groß sein, werden einmal bedeutendlicher und einmal geringer. Nehmen wir darum eine Durchschnittszahl von nur 200 Metern an, eine recht bescheidene Zahl, wenn man an den heutigen Fortschritt der 20 Kilometer Breite und sechs Kilometer Tiefe denkt. In den 380 erfolgreichen Generalstabberichten hätten die Franzosen demgemäß nicht weniger als 76 Kilometer vordringen müssen, wenn die Berichte wahr gewesen wären. Dieser Fortschritt müßte von Weims aus nördlich und von der Rinte Verdun—Möms—Ansoville östlich erfolgt, die Franzosen hätten dann auf der nördlichen Front ungefähr in Namur stehen müssen, und auf der südlichen Front wären sie schon weit über Straßburg hinaus, wenn die Berichte wahr wären.

Man kann aus dieser kleinen Berechnung allein aufs beste erkennen, welche „Tatsachen“ den französischen Berichten zugrunde liegen. Tatsächlich mehr aber in der ganzen Zeit, in der Sojres einmal täglich Fortschritte meldete, der eigene Krieg um Frankreich immer enger gezogen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mit. Zeitungsbüro angelegene Nachrichten.

Die letzte Tat der „Dresden“.

Daily Mail meldet aus Valparaiso: Die Bar „Dresden“ ist hier angekommen mit der Besatzung der Londoner Bar „Comman Gait“, die am 27. Februar von Kreuzer „Dresden“ nahe der Wochansee in der südlichen Rinde zerstört worden war. Die Offiziere der „Dresden“ hatten ihren Gefangenen, sie würden sie wie Brüder behandeln. Auf die Frage des Kapitans des „Comman Gait“, was mit ihnen geschehe, falls die „Dresden“ in einen Kampf mit einem amerikanischen Kreuzer verwickelt würde, antwortete der Kapitän der „Dresden“, dann würden sie, in Booten ausgeschifft, aufsehen können, wie „Dresden“ jenseit oder unter

geben werde. Der Kreuzer ist nun, wie die englische Admiralität meldet, vernichtet worden. Über sieben Monate hat „Dresden“ die deutsche Kriegsschiffahrt über die von feindlichen Schiffen durchpflanzte Meere getragen und einmal im Kampfe ehrenvoll bestritten: in der feindlichen Schlacht bei Coronel und dann bei den Falklandsinseln, wo sie als einziges feindliches Schiff entkam. Nun ist der Kreuzer bei der Robinson-Insel in ehrenvollen Kampfe der Übermacht erlegen.

Der Kreuzer „Dresden“ war auf der Danziger Werft von Blohm u. Wöhl gebaut und im Oktober 1907 vom Stapel gelassen. Er hatte 3850 Tonnen Wasserverdrängung, eine Länge von 113 Meter, seine Maschinen arbeiteten mit 15.100 Pferdekräften, armiert war er mit zwölf 150-Pennimeter-Geschützen, die Besatzung zählte etwa 250 Mann.

Severitätsstrafen für U-Boote.

Da in England Verordnungen für die Verurteilung deutscher U-Bootboote ausgestellt sind, künftigen dem Reichsmarineamt auf Anregung des Marinevereins London Kommandanten von U-Booten und Kapitän Hugo Knorr 6000 Mk. als Grundlohn für Tapferkeitsprämien an U-Bootbesatzungsmitgliedern.

Die erfolgreiche Verteidigung der Dardanellen.

In den letzten Tagen haben wir an der Dardanellen die neuesten Nachrichten der Verbündeten in der Dardanellen festgehalten. Die Tätigkeit der feindlichen Flottenflüge beschränkt sich auf die Demonstrationen vor der Küste von Kreuzern und Zerstörern an die äußersten Sperrn heranzutreten und Minen wegzuräumen, wurden durch die Wachsamkeit und wirksamen Feuer des Verteidigers vereitelt.

Da nur die gegenwärtige Flotte vorüberziehen kann, die eine Landung und Erobtore feindlicher Streitkräfte bei Smyrna hindert, ist die bisherige Sorglosigkeit der Verbündeten Flotte nicht nach dem erfolgreichen Verlauf ihrer Gezeitenflüge beinträchtigt zu sein. Die Stimmung in Konstantinopel ist vollkommen ruhig. Die Bevölkerung ist fast gleichgültig geworden gegen die Blockade der Dardanellen.

Ein japanischer General über die Dauer des Krieges.

Nationalalbende' erzählt aus Petersburg über London: General Oba, der das japanische Meer bei dem russischen Oberkommando befehligt, kehrt jetzt nach Japan zur Übernahme eines Divisionskommandos zurück. Der General äußerte sich in Petersburg, er habe nach fünfmonatiger Aufenthalt in Wien und Genua den Eindruck gewonnen, daß der Krieg noch mehr als sechs Monate noch dauern würde. Die Frühjahrsoperationen würden entscheidend werden.

Amerikanische Maßnahmen

Minderwertigkeit der Lieferungen. Infolge der Nachrücklieferung der letzten 12 Monate die Wirkung der deutschen Beschießungen haben sollen, Seite geschrieben: Man mit einem großen dürfen, besonders in rühmlichen Vorkämpfern, daß zwar schon sehr War von Gefangenen annehmen. Besonders „Compan“ hat den schon seit mehreren handelt sich an die Familien Mitgliedern Ereignisse dieser Zeit mitgeteilt, daß die Mitteilungen die Generalstabberichten befreit. Die der genannten ist.

Nun hat die 40-Sentimeter-Geschütze einer Zeit, als die derartige Vorkämpfer. Das 40-Sentimeter-Geschütz Co. wurde auf und 1912 von der ausgeprobt. Es hat nicht entprochen, sodann angenommen worden. Die Beschießungen nämlich Kanonenbesatzung dieser Vorkämpfer. Man abgeben, um 35,6 Sentimeter-Geschütz abgeben. Man

kommen, daß es sich im Schiffsalle um derartig große Geschütze handeln kann.

Was die Wirkung anbelangt, die nach dem englischen Bericht der unserer großen Geschütze gleichkommen soll, so ist dagegen zu erwähnen, daß gerade die amerikanische Geschütze nicht eine ihrer Größe entsprechende Wirkung aufweisen, da die Rohre sehr schnell abgemittelt werden. Das 40-Sentimeter-Geschütz rückt gegen 40,6-Sentimeter-Geschütze — hat nämlich ein Rohr, das nur 16,15 Meter lang ist (40 Kaniber) und die Vorkämpfer beträgt nur 261 Kilogramm. Das Gewicht des Geschützes beträgt 4088 Kilogramm. Wenig die amerikanischen Geschütze auszuhalten, geht schon daraus hervor, daß das Rohr dieses 40,6-Sentimeter-Geschützes nicht weniger als 182.700 Kilogramm wiegt. Die Wirkung dieses 40,6-Sentimeter-Geschützes ist aus diesem Grunde nicht im entferntesten der Größe des Geschützes entsprechend, da die Wirkung nur 60 Prozent so groß ist wie bei einem guten Geschütze.

Nimmt man an, daß es sich nicht um die 40,6-Sentimeter-Geschütze handelt, sondern um 35,6-Sentimeter-Geschütze derselben amerikanischen Fabrik, dann ist die Wirkung naturgemäß nicht bedeutend kleiner. Die Amerikaner „Americas“ für Russland sind darum nur eine geringe Hilfe, zumal Geschütze von so ungeheurer Schwere auf den feindlichen russischen Wegen durchaus hilflos sein dürften. Man erhofft aus diesen Haren und mühseligen Schüssen, daß sich auch hier wieder die Vorkämpfer Vorkämpfer geholt hat und den einzigen Zweck verfehlt, Angst vor ihren Geschützstellungen zu verbreiten.

(Sensit. D. S. I. B. S.)

Das „europäische Gleichgewicht“.

Die Engländer benutzen auch jetzt wieder gern das Schlagwort, daß sie in diesem Kriege „für die Erhaltung des europäischen Gleichgewichtes“ kämpfen. Der Sinn dieses Schlagwortes tritt erst in dem Grundgeden der neueren Staatensystem hervor, das ein Neben- einander bestehen mehrerer großer, unabhängiger und gleichberechtigter Mächte anerkennt. Die höchste des Altertums wie die des Mittelalters kennt einen solchen Grundgeden, des Völkerrates nicht, sondern hier herrscht stets das Streben nach der Vorkämpfer vor, wie es die Gründungen der Räter, Alexander des Großen und der Römer beweisen. In jenen Kämpfen, die bereits im Mittelalter einsetzten, haben dann allmählich der Bestand des Staatensystems über die Weltmonarchie gestiegen, und zwar war die erie Macht, die die Vorkämpfer in Europa zu erlangen veruchte, das Haus Österreich zur Zeit Karls V. und später im Bunde mit dem habsburgischen Spanien im Dreißigjährigen Kriege.

Als Hauptgegner Österreichs tritt Frankreich auf, das dann in der Epoche Napoleons das Übergewicht gewinnt und nach der Niederlage Österreichs und Spaniens im Befreiungskriege 1815 die Vorkämpfer an sich zu nehmen beginnt. Das Ziel dieses Augenblicks in England hatte es demnach nicht, sondern die Vorkämpfer messen müssen, erliegen belassen, stichen Armada England müßte in holländischen, es dann, England und Staats- Staaten unter „zusammen“ 17. Jahrhunderts ausstehen. In habsburgischen, energetisch, und stets einander, land aber bei, das den Aus- halt, ein Befehlsteil, sondern als Charakter und als europäische, stliche Staats- kontinentalen, beherrschende gegenüber, d. freie Hand, und Mächte durch 11,9 Prozent und seit Anfang des Jahres mit 26 Prozent gestiegen sind. Die Vorkämpfer ist 84,5 eine Rekordzahl, die um 69 Prozent höher ist als der Mittelwert von 1901 bis 1905 und um 55 Prozent höher als die

auert im Befreiungskriege XIV. unter dem beachtlichen, selbst nie wieder ausgegebenen die Vorkämpfer, erward im französischen Erobtorekrieg Gibraltar, eroberte im Siebenjährigen Kriege „Kanaba in Deutschland“ und ging aus dem letzten schweren Kampf mit Napoleon als Sieger hervor. Während es nun sein Kolonialreich aufbaute, mußte das europäische Gleichgewicht der englischen Politik noch immer gute Dienste tun.

Als Frankreich 1840 seinen Einfluß in Spanien zu begründen suchte, vereinigte England als andern Kontinentalmächte gegen diesen Übergriff, und als England 1854 die orientalische Frage in sich selbst löste, mußte England Frankreich im Krimkrieg wirksam gegen das Jarenreich auszuspielen. Unterdessen erwarb das europäische Gleichgewicht eine wesentliche Veränderung durch die Einigung Italiens und des Deutschen Reiches zu großen Vorkämpfern. Die europäischen Staaten wuchsen mit ihren Interessen weit in die Welt hinaus, und in dieses Weltaktensystem traten namentlich zwei neue Mächte ein: die nordamerikanische Union und Japan. Die große Welle Englands als Seemacht war dadurch damit vernichtet, daß der Vorkämpfer Ocean den Haupt Schauplatz der Vorkämpferbeziehungen darstellte.

Nun, da die Handlüber des Großen Ozeans zu den Brennpunkten der politischen und Handelsbeziehungen unter den Vorkämpfern geworden sind, scheint seine Rolle abgeteilt, und als Vorkämpfer der „Weltmacht“ stehen Amerika und Japan bereit. Seit dem Entstehen dieses neuen Weltaktensystems ist der Begriff des „europäischen Gleichgewichtes“ inhaltlos geworden. Englands Anspruch auf Vorkämpfer über die Weltstellung eines modernen Gleichgewichtes der Macht zu Wasser und zu Lande, das die Freiheit und Selbständigkeit der Vorkämpfer im Weltaktensystem gewährleistet, und um dieses Ziel kämpft heute Deutschland.

Politische Rundschau.

Frankreich.

* Nach dem Abkommen, das im Februar in Paris zwischen den Finanzministern des Dreierbundes vereinbart wurde, haben Frankreich und England die Verpflichtung übernommen, aus eigenen Mitteln die folgenden Zahlungen Rußlands zu leisten: 1. für Kriegslieferungen in Paris, London und New York; 2. für die Zinsen der russischen und englisch abgekauften russischen Staatsanleihe und der von der Petersburger Regierung garantierten Genuaobligationen; 3. den auf Rußland entfallenden Anteil an der finanziellen Unterstützung der letzten Verbündeten. Innerhalb Jahresfrist nach dem Friedensschlusse sind alle diese Zahlungen zu leisten, wobei die in Debet aufgeführten Getreidevorräte an Spezialpfand darzulegen und zwar in der Form von Konnosamenten, mit deren Hilfe die russischen und englischen Geldgeber sich selbst wieder Geld verschaffen können.

England.

* Nach einer Londoner News-Meldung hat die englische Regierung die der Vorkämpferpartei einberufenen Kundgebung für Herbeiführung des Friedens auf Grund des bestehenden Ausnahmezustandes verboten.

* Der Londoner „Economist“ zeigt in seiner letzten Nummer, das seit dem Vorkämpferbruch die Vorkämpferleistung von 25,7 Prozent eintraten ist. Dieses ist die Vorkämpferleistung für England. Davon kommen auf die beiden ersten Monate dieses Jahres 15 Prozent, allein auf den Februar 6,8 Prozent. Folglich hat 1915 eine beschleunigte Vorkämpferleistung als die Kriegsmonte von 1914 aufgenommen. Schon der Januarstand hielt den Rekord seit dem Jahre 1873. Die Rekordleistung des Februarjahres wird vom „Economist“ nicht erläutert; aber man muß weiter als bis 1872 zurückgehen. Alle großen Vorkämpfergruppen mit Ausnahme solcher Waren, wie Kaffee, Zucker, Tee und Woll, setzen eine Erzeugung, aber die eigentliche Ursache zu dem hohen Warenstand fällt auf Getreide- und Fleischgrößen, die im Februar mit 11,9 Prozent und seit Anfang des Jahres mit 26 Prozent gestiegen sind. Die Vorkämpfer ist 84,5 eine Rekordzahl, die um 69 Prozent höher ist als der Mittelwert von 1901 bis 1905 und um 55 Prozent höher als die